

Wunderseftsame und abenteuerliche Geschichten und Thaten der sieben Schwaben.

I.

Wie der Seehaas auf Abenteuer auszieht und der Nestelschwab sich zu ihm gesellt.

Zu Ueberlingen am Bodensee hat vor hundert und mehr Jahren ein Schwab gewohnt, den sie hernach den Seehaas nannten, — wie er zu dem Namen gekommen, werdet ihr hernachmals vernehmen, — der hatte allerlei Posten gehabt und war zuletzt Bannwart gewesen. Es war ihm aber Alles zu schwer gewesen und leid geworden. Er hatte nimmer gut thun wollen und so beschloß er endlich, ein Held zu werden und auf Abenteuer auszuziehen.

Von solcherlei Fahrten hatte er Mancherlei gehört und gelesen, also daß es auch ihn gelüstete, in die Welt zu ziehn und Thaten zu thun, davon noch die Enkelskinder erzählen möchten.

Er stund grade auf dem Acker, als er den männlichen Plan faßte und er dachte so lebhaft an die Gefahren, denen er sein armes Leben nun bloß stellte, daß er Bauchgrimmen bekam und sich hinter einer schattigen Hecke wieder in Ordnung bringen mußte.

Als er des Wegs wieder zurückkam, stieß er auf den Nestelschwaben, der in ähnlichen Geschäften ausgegangen war und machte bei der guten Gelegenheit Bekanntschaft mit ihm, wie ehrliche Schwaben zu thun pflegen.

Fragte ihn also, was er für ein Landsmann sei, worauf der Andre erwiederte, er sei kein Landsmann, sondern ein Mähbub bei jenem Bauern, der dort den Acker pflüge.

Darüber merkte der Seehaas sofort, mit wem er's zu thun habe, daß der Nestelschwab nicht gescheidter sei, als er selbst, und so war ihm der Dummirian gerade recht, daß er ihn für seine abenteuerlichen Fahrten anzuwerben beschloß. Der Seehaas wußte recht wohl, daß zu guter Wirthschaft der Knecht allzeit einige Procent dümmer sein muß, als der Herr.

Also machte er ihm den Vorschlag, als sein Knecht mit ihm zu ziehn, das Bündel zu tragen und immer, wenn der Seehaas etwas erzählte, zu sagen, daß es wahr sei.

Der Nestelschwab war's zufrieden, meinte aber, er wisse nicht, was wahr sei und was nicht wahr sei.

Da belehrte ihn der Seehaas und sagte: „Merk Dir's, Bauerlümme!, Gott bedeutet wahr und Wist nicht wahr“. Nun verstehe er's, sagte der Nestelschwab und er wolle mit ihm ziehn um einen Basen die Woche und ihm das Bündel tragen durch die ganze Welt und noch einige Dörfer drüber hinaus.

Also zogen sie selbander fürbas und der Nestelschwab trug des Seehaas sein Bündel.

Da ich aber nun, wie Homeros das gute Exempel gegeben, meiner Helden zunächst gedenke und das Nöthige von ihnen erzähle, muß ich von dem Nestelschwaben sagen, woher er gewesen und welche Verwandniß es mit seinem Namen gehabt.

Aber die Geschichte weiß bis heutiges Tages noch nicht, weiß Landes er gewesen, ob Schwab, Schweizer oder Pfälzer, oder woher sonst im Reich; denn er redete in allen Landessprachen und in keiner recht. Nestelschwab wird er aber darum genannt, weil er statt Knopf und Knopfloch Nesteln hatte an Jacken und Hosen. Sientemal nun von den Nesteln allermeist einige verrissen waren, absonderlich an den Hosen, so mußte er mit der Hand nachhelfen und festhalten, was sonst herabgefallen wäre. Das Halten war ihm darüber so zur Gewohnheit geworden, daß er allzeit die Hose mit einer der Hände festhielt, auch wenn's nicht nöthig gewesen wäre.

Also zog der Nestelschwab seine Hose kräftig herauf und ging mit dem Seehaas dahin, bis sie zum Gelbfüßler kamen, der in Bopfingen ansäßig war.

II.

Wie ein Gelbfüßler von Bopfingen mit den beiden Schwaben gemeinschaftliche Sache macht und mit ihnen zieht.

Von den Bopfingeren wird erzählt, daß sie den Namen Gelbfüßler auf eine sehr sonderbare Weise erhalten und mit Recht. Sie waren nämlich ihrem Herzog von Alters her eine Abgabe schuldig, die sie in Eiern zu zahlen hatten. Da sie dem guten Herrn nun die Naturaleinfünfte nicht schmälern wollten, ärgerten sie sich, daß allzeit zwischen den Eiern, wenn sie im Haufen lagen, viel Raum blieb, den sie nicht füllen konnten. Sie luden deshalb in einem guten Jahr ihren Eierzehnten auf einen Krättenwagen und traten sie mit den Füßen darin fest ein, damit sie um so mehr hineinbringen möchten.

Diese That ihres Unterthaneneifers hat ihrer Ehrlichkeit keinen Abbruch gethan, sie haben aber darüber den Namen Gelbfüßler erhalten, den sie noch bis auf den heutigen Tag führen.

Wie nun der Seehaas mit seinem Gesellen eines dieser Gelbfüßler ansichtig wurde, der in Bopfingen Bote war, schien er ihm der rechte Mann, um ihn für die Ausfahrt mit anzuwerben, und erzählte:

Wie das in dem großen Wald am Bodensee ein fürchterliches Thier hause, welches Land und Leuten großen Schaden thue. Beschreiben könne er es ihm gar nicht, aber es sei so groß wie eine wilde Katz, doch weit schrecklicher und grauerlicher anzusehn. Und Augen habe es im Kopf so groß wie Goldgulden, die funkelten nicht anders, als wie das höllische Feuer, und Ohren habe es —

„Nicht wahr, Landsmann?“ fragte er dazwischen dem Nestelschwaben. „Wist!“ sagte der, weil er meinte, so wär's ausgemacht. Da rief der See-

haas: „Gott!“ worauf der Nestelschwab betheuerte: „'s ist wägerle wahr!“

Danach fuhr der Seehaas fort und beschwor den Gelbfüßler um des gemeinen Besten willen, er möge ihm zu Rath und That sein und mit ihm getreuliche Gespannen zu werben suchen aus allen schwäbischen Gauen.

Dem Gelbfüßler leuchtete der Vorschlag ein und er sagte, fechten könne er zwar nicht, aber sei's mit dem Laufen gethan, so könne er den Teufel auf dem freien Felde fangen.

Also wurden sie Handels einig, denn der Seehaas sah ein, daß er den Mann brauchen könne. Der Gelbfüßler sagte, er müsse nur noch vorher seine Stiefeln anziehen und sein Ränzel packen.

Damit fertig, zogen sie selbdrei munter in's Land hinein und wurden demnach uneins, wohin sie sich wenden sollten, ob gegen die Donau oder das Ries.

„Im Ries,“ sagte der Gelbfüßler, „giebt es wohl viel Gänse, wie ich gehört habe, aber ich weiß nicht, ob es auch Menschen dort giebt.“

Der Seehaas aber gab den Ausschlag und meinte: „Das Sehen kostet nichts und erfahren wir's nicht neu, so erfahren wir's alt.“ Und damit gingen sie nach dem Ries.

III.

Vom Knöpfleschwaben und wie er auch mit ihnen gezogen ist.

Daß Schwabenland ein gesegnet Land ist, weiß Jedermann, sonst kann er's leichtlich daraus abnehmen daß dort irgendwo die löbliche Gewohnheit besteht, tägliches Tags fünf Mal zu essen und zwar fünf Mal Suppe und zwei Mal dazu Knöpfe oder Spätzle. Die Leute dort herum werden deshalb auch Suppen- oder Knöpfleschwaben genannt und man sagt, daß sie zwei Magen hätten und kein Herz.

Wie nun der Seehaas mit seinen beiden Kumpanen bei den Knöpfleschwaben eintraf, redete er deren Einen an und sprach also:

„Werther Landsmann und Knöpfleschwab, ich sage Dir, daß in dem großen Wald am Bodensee ein fürchterliches Thier hauset, welches Land und Leuten großen Schaden thut. Augen hat es im Kopf, feurige, so groß wie ein Salzbüchsele.“

„Gott!“ schrie der Nestelschwab und wollte sagen, das sei wahr. Der Gelbfüßler stieß aber den Seehaasen in die Rippen, vermeinend, er solle nicht so lügen.

Der Seehaas trat aber auf die Seite vom Nestelschwab und log also weiter:

„Das Ungeheuer wächst zusehends, je länger man's anlugt, und wird so groß wie ein Pudelhund.“

Also bitte ich Dich, guter Knöpfleschwab, um der Landsmannschaft willen, sei mir zu Rath und That und hilf mir tüchtige Gesellen zu werben in Schwabenland, auf das wir das Unthier bestehen.

Der Knöpfleschwab sagte: „Fechten ist meine Leidenschaft nicht, aber wenn ihr einen braucht, euch Knöpfe zu kochen, so bin ich euer Mann und ziehe mit euch auf das Abenteuer“.

Alle waren's zufrieden, der Knöpfleschwab packte Häfen und Pfannen auf und so zogen sie selbvier voran und wendeten sich nun nach dem Lechfelde zu.

IV.

Vom Blitzschwaben und was sich sonst
zugetragen.

Als sie zu Meitingen anlangten, trafen sie dort im Wirthshaus bei einem Mäse weißen Gerstebiers den Blitzschwab, und als sie ihm wie brave Landsleute das „Gsegne Gott!“ zugerufen, wischte der sich den Mund und sagte „Dank Gott!“

Darüber brachte der Wirth fünf neue Mäse, der Seehaas aber hub an und erzählte, wie daß in dem großen Wald am Bodensee ein fürchterliches Thier hause, das Land und Leuten großen Schaden thue. Es sei so groß wie ein Mastochs, habe Augen im Kopf wie die Mondscheibe und das Thier wachse zusehend's, je länger man es anluge.

„Posz Bliz!“ sagte der Blitzschwab, „das Unthier möchte ich einmal ansehen, ich ließe mir's beim Terel! einen Dreibägnner kosten“.

Der Seehaas sagte, er könne es halt umsonst sehen, er solle nur mitkommen und ihm und seinen Genossen treulich helfen, das Unthier zu erlegen; sie würden großen Ruhm erndten.

„Fechten ist absonderlich mein Handwerk nicht,“ versetzte der Blitzschwab, „aber schimpfen kann ich wie ein Rohrspaz und stuchen wie ein Heib“.

Da meinte der Seehaas, man wisse nicht, wozu das gut sein könne, er solle nur mitkommen. Der Blitzschwab schlug ein, nachdem er noch ein Kännlein Brantwein zu sich genommen, um die Magenwinde zu vertheilen, wie er sagte, die er mit dem vermaledeiten Bier eingetrunknen haben müsse.

Dann rüstete er sich mitzuziehen, wobei er als lustiger Vogel das Liedlein sang:

Wohin soll ich mich kehren,
Ich dummes Brüderlein?
Wie soll ich mich ernähren?
Mein Gut ist viel zu klein.
Was heut ich soll verzehren,
Ist gestern schon verthan,
Soll ich des Trunks entbehren,
Bin ich ein armer Mann,
Darum ist mein Begehren,
Ich zieh mit euch von dann.

Selbst fünf zogen sie danach weiter und kamen gen Memmingen, wo der Spiegelschwab zu Haus war.

V.

Wie auch der Spiegelschwab und der Allgäuer in den Bund der sieben Schwaben eintreten, also daß die Galgenzahl Sieben voll wird.

Es ist mir nicht bewußt, daß Memmingen jemals durch Spiegelfabriken berühmt gewesen, sonst hätte ich vermuthen lassen können, des Spiegelschwabs Name datire daher. Es ging damit anders zu, nämlich also, daß dort Brauch war, statt säuberlicher Fajineile den Vorderärmel zu benutzen, worauf sich sodann bald ein Spiegel ansetzte, der im Sonnenschein glitzerte. Einige warfen auch gradezu fort, was vornehme Leute in den Sack stecken, und gebrachten also das Hühneriaschentuch, sintemal die Hühnchen und Hähnchen auch kein Sack- oder Nasstüchlein besitzen. Andere brachten es unter die Nechse oder zwischen die Grattel, wo es sich wieder von selbst abwezte. Unser Spiegelschwab hatte aber einen ansehnlichen Spiegel auf dem Rockärmel und führte daher seinen Namen mit Fug und Recht.

Der Seehaas kam zu ihm und trug ihm sein Anliegen vor, sagend, wie daß in dem großen Wald am Bodensee ein grausam Ungeheuer hause, das Land und Leuten viel Schaden thue. Es sei so groß wie ein Trampelhier, habe Augen wie Mühlsteine groß, und er bitte daher, er möge ihm und seinem Gespann mit Rath und That zu Hülfe sein, auf daß sie um des gemeinen Besten willen die Landplage sicher möchten erlegen.

„Rath kann ich wohl ertheilen,“ versetzte der Spiegelschwab, „aber mit der That siebt es schlimm aus, dieweil ich nicht einmal mein Weib meistern kann, die gewaltiglich den Pantoffel regiert. Freilich hat sie sieben Häute, wie die Memminger Zwiebel und ist von Teufels Großmutter gefeit. Darum will ich denn mitzieh'n gegen das Unthier, das nicht gefährlicher sein kann, wie mein Weib. Was die tapfere That betrifft, so weiß ich aber Einen, der es mit dem Teufel selbst aufnimmt, das ist der Allgäuer, den laßt uns noch ansprechen, er wird uns beistehn und schützen, denn er ist ein kleiner Goliath“.

Somit gingen die sechs zu dem Allgäuer, der sich auch sofort bereit finden ließ, obwohl der Seehaas gesagt hatte, das Unthier sei so groß, wie ein Haus, habe Augen wie Mühlräder, die im Um- und Umgehen Feuer und glühende Kohlen auswürfen.

„Bygost!“ schrie der Allgäuer, „es wird dennoch halt nur ein Vieh sein und der Mensch ist mit Gottes Hilfe härter als alles Gethier auf Erden“.

„So ist es,“ versetzte der Seehaas, „und da das alte Sprüchlein besagt, Gott verläßt einen ehrlichen Schwaben nimmermehr, so laßet uns nunmehr getrost in die Gefahr uns stürzen, wir sind nun Mann's genug gegen alle Lindwürmer und Drachen“.

Also redend erhöhte sich der Muth der Sieben wunderbar, sie gaben sich getreulich die Hand, gelobend, als treue Schwaben und Landsleute sich beistehn zu wollen in allen Gefahren, Nöthen und Drangsalen Leibes und der Seele.

VI.

Wie die sieben Schwaben gen Augsburg kommen und sich allda mit ritterlichem Streitzug versehen.

Danach wendeten sich die vereinigten sieben Schwabenhelden nach der weltberühmten Stadt Augsburg, woselbst damals viel geschickte Waffenschmiede und Schwertfeger wohnten. Und sie traten bei einem von ihnen ein, der den größten Waffensaal hatte, und wollten dort aussuchen und erstehen, was sie zu ihrer Ausfahrt bedürften.

Der Meister führte sie in den Waffensaal, wo viel Kriegszeug umher hing und stand, Spieße, Schwerter, Dolche, Helme und Harnische, Schilde, Sporen und anderes Gewaffen.

Sie musterten Alles fleißig, aber der Allgäuer sagte: „Bygost! Sind das auch Spieße? So einer wär mir grade recht zu einem Zahnstocher. Meister, zimmer mir für mich nur gleich einen Wiesbaum von sieben Mannslängen“.

„Poß Blist!“ sagte der Blistschwab, „Allgäuer, pragle Dich nicht allzusehr“.

Da sah ihn der Allgäuer mit grimmigen Augen an, als wollte er ihn durchbohren, worauf der Blistschwab sofort anderer Meinung war und forsihr: „Eigentlich hast Du Recht, Männle. Ich merke Deine Meinung und theile sie: Wir alle Sieben für Einen, so für alle Sieben nur Einen.“

Dabei streichelte er ihm den Rauzen, und obwohl ihn der Allgäuer nicht verstand, so sagte er doch: „Ja!“ Den Andern war's auch recht und so wurde denn ein Spies bestellt von sieben Mannslängen und in einer Stunde war er fertig.

Inzwischen kauften sie sich noch allerlei Gewaffen, wie es Jeder sich für dienlich hielt, der Knöpfschwab einen Brastspieß, der Allgäuer einen Sturmhut mit einer Feder darauf, der Gelbfüßler aber Sporen für seine Stiefel.

„Was soll's damit, Landsmann,“ fragte ihn der Seehaas, „sintemal Du kein Rößlein hast zum Reiten?“ „Sporen sind nicht bloß gut zum Reiten, son-

dern auch zum Hintenaus schlagen,“ versetzte der Gelbfüßler und damit hatte er Recht. „Auch zieren sie ihren Mann,“ fügte der Seehaas hinzu, wählte für sich aber einen Harnisch, sagend: „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit und nützlich zu allen Dingen. Des Guten kann man nicht zu Viel thun und nützt es nicht, so schadet's auch nicht“.

Der Spiegelschwab sagte: „Ja!“ und wollte auch einen tragen, aber nicht vorn auf der Brust, sondern hinten auf dem Hintern.

Der Seehaas meinte, jener wolle ihn foppen. Der sagte aber: „Merk's, hab ich Muth und geh ich vorwärts, was nützt mir der Harnisch? Fällt mir aber der Muth anders wohin, so ist der Harnisch dann am rechten Plage“.

Demnach ließ er sich einen Harnisch zurecht machen, der Meister nahm aber nur ein altes Barbierbecken und fügte es ihm mit Riemen und Schnallen hinten an.

Wohl ausgerüstet standen so bald die sieben Schwaben, bezahlten ihre Einkäufe wie ehrliche Christen auf Heller und Pfennig und gingen zunächst in St. Ulrichs Kapelle, Messe zu hören, vergaßen dieselbigen dann aber nicht, auch bei dem Metzger am Gögginger Thor vorzusprechen und gute Augsburger Bürste einzukaufen, die der Knöpfschwab als Proviantmeister des streitbaren Schwabentheeres in einem Säcklein tragen mußte.

VII.

Wie die sieben Schwaben ausziehen und dann den geraden Weg nach dem Bodensee zu einschlagen.

Wie sie nun tapfern Sinnes voranzogen, ordneten sie sich also, daß der Allgäuer an der Spitze ging. Er stimmte auch sofort auf seinem Posthörnle ein lustig Trompeterstückchen an, daß Allen das Herz im Leibe lachte.

Hinter ihm ging der Seehaas, der den Plan zum Zuge angegeben hatte und deshalb mindestens der zweite im Zug sein wollte und auf ihn folgte der Nestelschwab mit des Seehaas seinem Bündel auf dem Buckel.

Dann kam der Blistschwab, der lustige Vogel, der, als der Allgäuer sein Stückchen geendet hatte, alsbald ein muthiges Lied sang, das also anhebt:

Es geht ein Buzemann
Im ganzen Reich herum, herum,
Es geht ein Buzemann
Im ganzen Reich herum,
Bidibum, Bidibum.

Auf ihn folgte der Spiegelschwab, dann kam der Gelbfüßler und ganz hintennach grattelte und

pfrauste der Knöpfleschwab mit seinen Häfen, Pfannen und den Augsburg'schen Würsten, bis sie verzehrt waren.

Dabei trugen sie zusammen, Mann für Mann, den Spieß von sieben Mannslängen und sahen schier aus wie ein Wiedle gespießter Rebhühner.

Als sie nun eine gute Strecke marschirt waren, also daß sie ein wenig ermüdet waren, Halt machten und einen Imbiß zu sich nahmen, beschloffen sie demnach einmüthig, einen bestimmten Weg einzuschlagen, um auch richtig an den Bodensee zu gelangen, allwo das Luthier hause, dem sie das Garaus machen wollten.

Nach des Allgäuers Meinung sollten sie der Wertach nachgehen. Dann kämen sie ans Gebirg und könnten dann nimmer fehlen.

Der Gelbfüßler widersprach und rief: „Ueber das Gebirg ist es ein Umweg. Folgt mir an den Neckar, der Neckar fließt in den Rhein, der Rhein in den Bodensee, und wann wir so gehen, so kommen wir sicher an, wohin uns der Muth und der Eifer für das gemeine Beste ruft“.

„Vos Bliß!“ sagte der Blißschwab. „Schämt euch, Landsleute, ein braver Mann geht gerade aus“.

Da belobten Alle den Blißschwaben und entschlossen sich zu dem geraden Wege, dem Spieße nach. So brachen sie auf und zogen zwischen Göggingen und Pfersien durch. Weil die Brücke abseits von ihrem Wege lag, wateien sie durch die Wertach und gingen nun weiter über Stock und Stein, über Wiesen und Felder, durch Wüsten und Wälder, Berg auf, Berg ab und scheuten sich nicht der Abenteurer, die sie schon auf dem Wege zu bestehen hatten.

VIII.

Wie eine Zigeunerin den sieben Schwaben wahr sagt und das Rechte trifft.

Außerhalb Kriegshaben an einer Staude am Weg trafen die sieben Schwaben ein altes, grundhäßliches Weib, das auf einem Holzfeuerlein in einem alten Kessel wunderliches Zeug durcheinander kochte.

Der Knöpfleschwab guckte neugierig in den Kessel und sagte: „Knöpfle sind's einmal nicht“.

Auch der Blißschwab schaute in den Kessel und meinte gar, er sehe auf der schwarzbraunen Brühe statt Pfeffer und Schmalz, Mausdreck und Krötenaugen schwimmen, worüber sich ihm fast der Magen im Leibe umkehrte.

Der Spiegelschwab wußte aber schnell, mit wem sie's zu thun hatten, trat auf die Alte zu und sagte: „Alte Trampel, Du mußt mir wahr sagen“.

Die Zigeunerin besah seine Hand und sagte:

„Wer Weiberjoch muß auf sich tragen, hat wohl von großer Noth zu tragen“.

Die Blißher versteht's und redet wahr, schrie der Spiegelschwab und schob auch die andren hin, sich für ihre Ausfahrt vorher wahr sagen zu lassen. Zuerst kam nun der Gelbfüßler, dem sie auch in die Hand lugte und dann sagte:

„Einem, der ist übermannt,
Dem ist Fliehen keine Schand“.

„Das alte Fell spielt auf meine Stiefel an, dachte der Gelbfüßler und weiß, daß ich ein Feld im Kaufen bin“. Zu dem Seehaas sagte die Alte:

„Ein Ding man leget Manchem vor,
Und wer es thut, der ist ein Thor“.

Der Seehaas verstand's nicht ganz, ließ es aber gut sein und schob den Knöpfleschwaben vor, denn es sollten Alle sich wahr sagen lassen.

Zu dem sagte sie:

„Was man erspart an seinem Mund,
Das frißt die Rabe und der Hund“.

„Richtig, altes Mütterlein,“ schrie der und nun kam der Nestelschwab, hielt mit der einen Hand seine Hose fest und streckte die andere der Zigeunerin dar. Sie sagte:

„Den Esel kennt man an den Ohren,
An der Rede Weiß und Thoren“.

Der Allgäuer trat nun vor und vernahm das Sprüchlein:

„Der Wagen wird nicht wohl geführt,
Wenn Ochsen ungleich angeschirrt“.

„Bygost!“ sagte der, „das hab' ich selbst oft erfahren, wenn ich Mist habe ausgeführt. Die Her sieht Einem wägerle ins Herz“.

Nun war noch der Blißschwab übrig. Der hatte aber indeß die Brühe im Hasen näher angesehen, wollte mit der Heidin nichts zu schaffen haben, sondern stülpte ihr den Kessel mit dem Herengebräue in's Feuer, daß es mit Prasseln auseinander fuhr und auslösch.

Danach wollte er sich aus dem Staube machen, mußte aber noch zu seinem Entsetzen hören, wie ihm die Zigeunerin mit schnatternder, quäkender Stimme nachrief:

„Jungfernlieb ist fahrend Hab,
Heut „Herzliebster,“ morgen „Schabab““.

Somit konnten denn auch die sieben Schwaben ihrem Schicksal nicht entgehen und gedachten es zu tragen wie Männer.

IX.

Wie die sieben Schwaben auf einen Bären stoßen und sich als Helden zeigen.

Bier bis fünf Stunden außer Augsburg gelangten die sieben Schwaben in einen Hohlweg, den sie passiren mußten und zogen unverzagt hinein. Und siehe da! Liegt ein großmächtiger Bär mitten im

Bege und der Allgäuer bemerkt ihn nicht eher, als bis er fast mit der Nase drauf fällt. Schreit also was er kann: „Ein Bär, ein Bär!“ und damit trifft der Spieß den Bären, — man weiß nicht, wie's zugeht.

Der Bär rührte sich aber nicht mehr, denn er war schon vorher maustodt, was aber Keiner, auch der Allgäuer und der Blißschwab nicht, merkte.

Also war der Allgäuer über sein sieghaft Abenteuer seelenfroh, schaut sich um und sieht seine Landsleute alle auf den Boden liegen, daß er vermeint, sie seien auch todt und er habe sie hinterrücks mit dem Spieß erstochen. Darüber fängt er an laut zu lamentiren und voll Herzeleid ruft er: „Nun ist der wilde Bär todt, aber auch meine tapferen Landsleute habe ich umgebracht“.

„Mich nicht!“ schrie der Blißschwab, „mich auch nicht!“ der Seehaas, „auch mich nicht!“ der Gelbfüßler und so hintereinander, auch der Spiegelschwab, der Nestelschwab und der Knöpfleschwab. Frisch und gesund sprangen sie alle wieder auf, als sie hörten, daß der Bär todt sei, und Keiner wußte zu sagen, wie er zu Boden gekommen sei.

Sie stellten sich um den todten Bären herum, der Eine rupfte ihn am Pelz, der Andre steckte ihm gar die Hand in den Rachen und prüfte das grausige Zahngebiß und war nicht Einer, der sich noch vor ihm fürchtete.

Da sie also den Bären gründlich untersuchten und kein Loch an ihm fanden, denn das eine, was er schon bei seinen Lebzeiten gehabt, erkannten sie endlich an, daß er nicht von ihnen erstochen, sondern verreckt sei, und waren zornig auf den Bären, daß er durch sein vorzeitig Ende sie um eine schöne Heldenthat gebracht habe.

„Denn erlegt hätten wir ihn doch,“ warf der Spiegelschwab hin, „nun möcht ich wissen, wer ihn in den Tod geschickt“.

„Wer denn sonst,“ bemerkte der Knöpfleschwab, „als der Hunger, denn wenn er statt hier zu liegen, eben gefressen hätte, so Knöpfle, so lebte er noch zur Stund“.

„Nein,“ sagte der Gelbfüßler, „aus Kälte ist er gestorben,“ und so hatte denn Jeder eine aparte Meinung, wie die Kalenburger voreinst ob des todten Wolfes.

Zulezt sprach der Spiegelschwab, der vielleicht — aber man weiß es nicht sicher, — der pffiffigste unter ihnen war, die Vermuthung aus, der Bär sei, wo nicht an Wehtagen, doch am Tode gestorben.

Dabei ließen sie's und hielten Rath, was mit dem Luder anzufangen sei, und nach viel Debatten, wie man dieses kluge Hin- und Widerreden nennt, wurden sie eins, dem todten Bären die Haut abzuziehen um sie einst dem als Trophäe zu geben, der sich bei dem Abenteuer am Bodensee am Mannlichen erweise.

Das Nas wollten sie liegen lassen, sagten sie, und Einer von den sieben Schwaben, doch habe ich nicht erfahren, welcher, trat an den abgeschundenen Bären und sprach die Worte: „So mögen dich die Schaafse nun fressen, wie du einst die Schaafse gefressen hast! Ruhe in Frieden!“

Also packten sie die Bärenhaut auf, fasten den Spieß, der Allgäuer vorn, und zogen in guter Ordnung ihre gerade Straße weiter.

X.

Wie die sieben Schwaben in den Stauden stecken bleiben und was sich dabei begiebt.

Als sie nun tiefer in den Wald und in die Stauden kamen, blieben sie endlich darin stecken.

Der Allgäuer aber wollte allzeit voran, mußte auch wohl, da die anderen unaufhaltsam nachdrängten. So kam er vor einige Bäume, die enge beisammen standen und den Weg versperrten.

„Bygost!“ sagte er, „durch muß ich!“ und damit drückte und bog er den Spieß so gewaltsam zur Seite, daß er den armen Knöpfleschwab gar böß zwischen einem Baume und dem Spieße einklemmte und zwängte und sie Alle weder voran noch zurück konnten.

Da wurde es also schon wahr, was die alte Zigeunerin dem Allgäuer prophezeit hatte:

Der Wagen wird nicht wohl geführt,
Wenn Däsen ungleich angeführt.

Nun wollten die andren Schwaben den Knöpfleschwab wohl wieder los arbeiten, sungen's aber allzueifrig an, so daß, wie der Eine oben, der Andre unten, der Dritte rechts, der Vierte links und so fort an ihm zogen und zerrten, das Ding nicht gehen wollte und sie den Knöpfleschwab bald in Stücke zerrissen hätten wie einen Haderlump.

Endlich half der Allgäuer aus der Noth und rief: „Bygost! so muß es gehen! Und der Teufel müßte ich sein, wenn mir Gott nicht so hülfte“.

Und er schrie: „Gut Dähs!“ und bog den Stamm, der den Knöpfleschwab einzwängte, mit einem gewaltigen Riß zurück, so daß er mit den Wurzeln hervorflog, der Knöpfleschwab aber, wie aus der Kanone geschossen, fortgeschwemmt wurde und weit weg hinstumpfte, als sollt er nimmer aufstehen.

Darüber waren alle sechs Schwaben voll Respekt vor dem Allgäuer, den sie vordem für einen tappigen Gesellen gehalten hatten, und priesen sich glücklich, daß er zu ihrer Kumpaneie gehöre. Und wäre er nicht gewesen, so säße der Knöpfleschwab vielleicht noch jetzt zwischen Baum und Spieß und wie möchte er dann aussehen.

Will aber Einer dies Stücklein des Allgäuers nicht glauben, so mag er dort im Wald nur selbst nachsehen, denn bis auf den heutigen Tag liegt der ausgerissene Baum noch auf demselben Platz.

XI.

Wie den sieben Helden ein Schwabemädel begegnet und der Blitzschwab von ihr auf die Kirche geladen wird.

Danach steuerten sie nach der Gegend von Schwabegg querfeldein und trafen auf ein Bauer-
mädel, die Allen sogleich in's Auge stach, zumeist
dem Blitzschwab. Als er fein züchtig gegrüßt:
„Gegrüßt sei Jesus Christus!“ antworteten alle-
sammmt wie aus einem Munde: „In Ewigkeit,
Amen!“ — Also guter Christensinn herrschte damals
im ganzen schwäbischen Gau und steckte noch nicht
die Welt so voll Freimaurer, wie jezunder.

„Pog Blitz!“ schmunzelte danach der Blitz-
schwab, „das Mädle muß ich stellen und anreden.
Vielleicht giebt's 'ne Geschichte“.

Fragte sie also: „Wie heißt Du?“ und sie ant-
wortete: „Käther, und ich bin aus der Grafschaft
Schwabegg“. Dabei lugte sie dem Blitzschwab, der
fein unübler Gesell war, freundlich in die Blitzaugen,
daß er Muth gewann und sie fragte: „Käther, willst
Du mich nicht heuren?“

Das Mädle versetzte lachend: „Ja, wenn die
Mannsleute einmal so fähig sind wie die Pfeffer-
nüsse!“

Der Blitzschwab gerieth in gelindes Feuer,
haselirte um sie zu und sprach: „Schön Kätherle,
so gib mir gleich ein Schmägle als Draufgeld“.

„Dhrfeigen sind mir feil, mein Büble,“ sprach
die Jungfer, „aber keine Schmägle.“ Der Blitz-
schwab merkte aber, daß es ihr damit nicht sonder-
lich Ernst war, wie denn überall die Mädle anders
sprechen, als ihun, ergriff ihre Hand, was sie zuließ
und sagte: „Wann i komm, wann i komm, wann
i wiederum komm, fehr i ein, mein Schatz bei Dir,
willst Du mir zu hoffen geben, daß i Dich dann
krieg, schön Käthermäuschen?“

Und dabei schmeichelte und streichelte er wie
ein Franzos und nannte sie fein Schatzhauser, sein
Herzkäferle, sein Mohrenköpfschen, sein Perlmütterle,
sein Scapulierläusle und machte heillos närrisch
Zeug, wie das verliebter Leute Art ist.

Endlich hatte das Mädle genug und meinte,
er solle bei ihr auf die Kirche kommen, und ging
fort. Danach lugte sie aber noch einmal um und
sagte: „Nichts für ungu!“ denn sie wollte es mit
dem Blitzschwab, der nicht schlimmer war, als
andre schwäbische Freierleute, nicht geradezu ver-
derben. So war der Blitzschwab wohl heimgeschiedt
und grob genug, aber er war's doch zufrieden und
alle seine Kumpanen sagten, das Kätherle sei ein
hübsch Ding, wie alle schwäbischen Mädle, ausge-
nommen die Wüsten.

Selbst der Allgäuer sagte: „Bygost! Wenn's
Kätherle ein Fräule aus dem Allgäu wär, ich wüßte
nicht, was ich thät“.

Dem Blitzschwab aber war das Mädle aus
dem Schwabegg in's Herz gepußt, er nahm sich
festiglich vor, zu ihr auf die Kirche zu kommen und
sang für sich:

Wart e bissele,
Wart e bissele,
Sit e bissele nieder,
Und wenn du e bissele bei mir warst,
So sag's fein'm Menschen wieder.

XII.

Wie die sieben Schwaben ein Abenteuer mit Einem aus Baierland haben und ihn brav heimzuschicken.

Ueber Mindelheim wollten die sieben Schwaben
nicht gehen, denn sie fürchteten, die Mindelheimer
möchten sich vor ihnen fürchten, wie einst vor einem
feindlichen Reiter, der ganz allein ihre Stadt ein-
genommen hatte. Zogen also außerhalb Mindelheim
über Aurbach und trafen auf Einem, dem sie gleich
an der Nas ansahen, daß er ein Baiier war. Er war
ein Bräuer aus München, hatte Säu in's Reich
gerrieben und dafür Hopfen in Memmingen einge-
handelt.

Der stand still auf der Landsträß und hatte
nicht übel Lust, die Spießgesellen auszulachen.

Der Blitzschwab fragte ihn: „Was lugst Du
so, Büble? Hast Du nie einen Schwaben gesehn?“
„D ja!“ sagte der Baiier, „bei mir daheim
in der Kuchel giebt's zu Tausende“.

„Pog Blitz, Malefiz!“ schrie darüber der Blitz-
schwab, sprang an dem baumlangen Baiier empor
und verabreichte ihm eine solche ritterliche Dhrfeige,
daß ihm das Feuer aus den Augen flog, daß ihm
die Ohren sausten und er nicht anders meinte, er
habe ein voll Duzend Dhrfeigen bekommen.

Der Baiier wollte aber das Empfangene auf
der Stelle richtig bezahlen, langte weitmüchtig mit
dem Arme aus und hätte dem Schwäblein eine
Dachtel gegeben, woran der sein Lebtag gedacht
hätte. Der Blitzschwab duckte sich aber schnell auf
den Boden, daß Jener in den Wind hineinschlug,
davon wie ein Kreisel sich um sich selbst drehte und
taumelnd auf den Boden stürzte.

Wie die Kobolde waren sofort die Schwaben
über ihn, der Blitzschwab hatte ihn an der Gurgel,
die Andren hielten ihn an Händen und Füßen und
nun trommelten sie auf ihm herum nach Herzenslust.
Der Baiier wäre aber doch wieder Herr geworden
und hätte sie sämmtlich in die Höhe geschupst, wie
Pfulben, wenn nicht zuletzt der Allgäuer, der an

seinen Spieß gelehnt der Kauferei zugesehen hatte, wie ein Malter sack auf ihn gefallen wäre und ihm gedroht hätte, ihm sein Lebenslicht auszublafen, falls er nicht Abbitte thue und Urfehde schwöre.

Dazu mußte sich der Baier entschließen, worauf die sieben Schwaben ihn laufen ließen. Aber als er nach München zurückgekommen, hat er dort die sieben Schwaben in sein Bierschild malen lassen, allwo sie noch heutiges Tags zu sehen sind, auf dem Anger.

XIII.

Wie die sieben Schwaben von einem Waldbruder allerlei Unglimpf erfahren müssen.

Der Spieß des Allgäuers zeigte nicht immer den geraden Weg, denn wenn der Knöpfleschwab sich hinten von Rechts her mit seinen Pfannen und Häfen auf den Spieß lehnte, so ging der Allgäuer links ab, ohne es zu wissen. Also zogen sie die Kreuz und Quer und kamen von Ungefähr vor die Klausur eines Waldbruders.

Sie baten ihn mit herabgezogenem Kapp, wie es Christenmenschen geziemt, er möchte sie auf den rechten Weg weisen.

Der Klausner hatte aber in einem Tractätlein gelesen, das hieß: contra facotias, oder zu Deutsch: gegen die Fachsen, und so war es nicht verwunderlich, daß er alsbald in den sieben Schwaben das lebendige Konterfei aller Fachsenmacher zu sehen vermeinte.

Hub also mit gewaltiger Stimme an: „Den Weg soll ich euch weisen, ihr Landfahrer? Wartet, die Schellen will ich euch stimmen, ihr Schalksnarren! Die Federn will ich euch beschneiden, ihr Jagzvögel! Den Grind will ich euch einäschern, ihr Fastnachtsbuxen!“

Der Seehaas vermeinte, ihn in der Predigt unterbrechen zu müssen, und sagte, wie daß in dem großen Wald am Bodensee ein fürchterliches Unthier sein Wesen triebe, Land und Leuten viel Schaden thue.

Der Klausner ließ ihn aber nicht ausreden, sondern schrie: „Herr Gott im Himmel, was für Höllenlumpen hast du auf Erden! Da ziehen sieben Kalfakter herum im Reich, zu Schand und Spott des lieben Schwabenlandes und der gesammten Christenheit deutscher Nation! Giebt's denn nichts Nützliches mehr zu thun in der Welt für solche Schlingel, wie ihr seid? Giebt's keine Häfen mehr zu binden, keine Pfannen zu flicken, keine Scheeren zu schleifen? Packt euch fort, ihr Scheurenpurzler! In den Stock mit euch, in die Geige, in die blecherne

Box, an den Galgenbaum, ihr Vaganten, ihr Tyrannen, ihr Komödianten!“

Vor eitel Staunen und Starren waren die sieben Schwaben also verwirrt, daß der Allgäuer rief: „Poß Bliß!“ und der Blißschwab: „Bygost!“ Danach machten sie Kehrt mit ihrem Wiesbaum und der Blißschwab stimmte die Fiedel und sang ein Liedel, daß sie bald das grimmige Schelten des Waldbruders nicht mehr vernehmen konnten.

Das Liedel aber, welches der Blißschwab gesungen, lautete also:

Lieble ist's überall,
Lieble auf Erden,
Lieble ist's überall,
Luftig im Mai;
Wenn es mir mögde wär,
I'mache wär, mögde wär,
Mei müßt Du werden,
Mei müßt Du sei.

Wenn zu mein Schächerl kommt,
Thue mer's schö grüße,
Wenn zu mein Schächerl kommt,
Sag em viel Grüß.
Wenn es fragt wie es geht,
Wie es steht, wie es geht,
Sag auf zwei Füße,
Sag auf zwei Füß.

Und wenn es freuntle ist,
Sag i sei gestorbe,
Und wenn es lache thut,
Sag i hätt gfreit;
Wenns aber weine thut,
Traurig ist, klage thut,
Sag i komm morgen,
Sag i komm heut.

Maidle trau nit so sehr,
Du bist betroge,
Maidle, trau nit so sehr,
Du bist in Gfahr;
Das i Di gar nit mag,
Nemme mag gar nit mag,
Sell ist verloge,
Sell ist nit wahr.

XIV.

Wie sich der Blißschwab und der Spiegelchwab in die Haare gerathen, danach aber wieder gute Freunde werden.

Es war schon Nacht und der Mond ging so eben auf, als die sieben Schwaben in's Freie und auf die Landstraße kamen. Da sagte der Spiegelchwab: „Jetzt haben wir gewonnen, Memmingen ist nicht mehr weit“.

Der Blitzschwab fragte, wie er das wissen könne?

„Werde ja doch den Memminger Mond kennen!“ versetzte der Andre.

„Pog Blitz! wie blizdumm!“ sagte der Blitzschwab. Aber hat's kaum gesagt, so erhielt er eine Dachtel erster Sorte von dem Spiegelschwaben, der Alles leiden mochte, nur nicht, daß man ihn für dumm hielt.

Darüber schrie der Blitzschwab: „Daß Dir der Blitz in's Maul plaz, Du Kalle, Du Ginkel, Du Tadel, Du Kog!“ und so gings eine ganze Vitanei durch. Sie wurden Beide immer wilder, schlugen wacker aufeinander los und raufien sich endlich ab, wie zwei Metzgershunde.

„Altgäuer!“ rief nun der Seehaas, „leg Dich in's Mittel und bring sie auseinander“.

Der war dazu gern bereit, packte den Blitzschwab, der gerade oben gekommen war, am Hosensbündel und hielt ihn in die Luft wie einen Frosch, daß er zappeln und sparkeln mochte, wie er wollte.

Als aber indeß der Spiegelschwab nicht nachließ, den Blitzschwab auf den strammen Spiegel zu klopfen, daß es schallte, packte der Altgäuer auch diesen unter der Gurgel am Leible so keif und fest, daß er hochstarr dastehen mußte und nicht mehr nucksen konnte. „Bygost!“ sagte er, „wartet, ich will euch Hores und Mores lehren, ihr donnerschlächtige Strohferte!“ und schüttelte den Einen und droffelte den Andren dermaßen und immer ärger, daß sie bald zahm wurden und heilig und theuer versprachen, wieder gute Freunde zu werden.

Alle sahen ein, daß Züchtigung gut thue und so sind denn auch der Blitzschwab und der Spiegelschwab wieder gute Freunde geworden und es geblieben bis an ihr seltiges Ende.

XV.

Wie der Spiegelschwab in gar große Gefahr geräth und sich durch einen Schalkstreich daraus errettet.

„In Memmingen sind wohl gute Würste,“ sagte der Spiegelschwab, als sie den Memminger Kirchturm von Fern durch die Büsche auftragen sahen, „aber wir gehen doch nicht durch das Sappermentisnest hindurch.“

„Warum nicht?“ fragten die Andren. „Darum nicht!“ sagte der Spiegelschwab, „ich bin dort zu Haus und muß mich darum wohl auf Memmingen auskennen.“

„Gut,“ sagte der Nestelschwab und zog seine Gose straff an, „so gehen wir um die Stadtmauer

bis an das andere Thor und dann weiter. So ist uns Allen geholfen.“

Gesagt, gethan und so arbeiteten sich die sieben Schwaben um die Mauer durch die Hopfengärten.

Aber wie der Mensch niemals seinem Schicksal entgehen kann, zeigte sich nunmehr deutlich, denn ehe sich's der Spiegelschwab versah, sprang aus einem der Hopfengärten ein Weib auf ihn zu, sein Weib, eine rechte Kantippe und arge Kunkunkel, und schrie mit einer Stimme, die durch Mark und Bein ging: „Bist Du endlich wieder heim, Du Galgenstrick? Wo hast Du Dich so lange herumgetrieben, Du Gaudieb, Du Lungerer, Du Strolch und Thunichtgut?“

Der Spiegelschwab hatte seine Ehehälfte nicht so bald erkannt, als er ausrief: „Helst mir, ihr Heiligen im Himmel! der Teufel ist los und will mir an Seel' und Leib“.

Damit huschte und sprang er von einem Hopfengarten in den andren, aber das Weib blieb hinter ihm wie der leibhaftige Satan. „Halt den Dieb, halt den Dieb!“ schrie sie, aber darüber fiel dem Spiegelschwab in seiner Herzensangst eine List ein und die war gut.

Da er Nichts hatte, womit er sich hätte schleppen müssen, so war ihm das Bärenfell zu tragen gegeben. In aller Geschwindigkeit warf er's um, schloß in die Brazen und lief sofort einher wie ein ächter, wirklicher Bär.

Das that gut. Denn als nun sein Weib auf die Stelle kam, wo er war, richtete er sich auf und trampelte unter heillossem Gebrumm auf sie zu.

Da schrie die aus andrem Tone laut auf und rannte Hals über Kopf davon, der Bär faßte sie aber noch und drückte sie gar unsanft an seine Brust, daß ihr bereits der Himmel wie ein Dudelsack vorfam.

So hatte sich der Spiegelschwab zugleich für manches frühere Ehekreuz gerächt und jetzt gerettet und wurde von seinen Kumpanen belobt, wie er's verdient hatte.

Seit dieser Zeit ist es, daß die Frauen zu ihren Männern wohl sagen: „Du Brummbär!“

XVI.

Wie die sieben Schwaben doch in die Stadt Memmingen gerathen und dort frei Bier trinken.

Als die sieben Schwaben endlich glücklich auf der anderen Seite der Stadt Memmingen angelangt waren, kamen sie dort vor ein Thor, welches man

ihnen auf ihr Befragen, wie es heiße, das Leutkircher = Thor nannte.

„Da müssen wir also hinaus,“ sagte der Nestelschwab oder ein Anderer und damit gingen sie hinein, allsammt.

Aber bei allem Unglück ist stets ein Glück, denn wie sie einzogen, stießen sie bald auf ein Wirthshaus mit einem frischen Maienbaum und an der Thür stand geschrieben:

„Hier schenkt man Märzbier aus“.

Die Schwaben verstanden das Sprüchlein so, hier würde Märzbier verschenkt und wäre umsonst zu haben. Sie traten also muthig in die Zechstube, der Allgäuer mit dem Wiesbaum vor, und sagten dem Wirth, er solle Märzbier bringen, sie wollten es einmal kosten.

Der Wirth, auch ein rechter Schwab, war über den Spieß von sieben Mannslängen sonderlich erschrocken und gedachte nicht anders, als daß die sieben Männer von der schwäbischen Kreisregierung abgeordnet wären, um in Schwabenland das Bier zu beschauen und zu schäzen, ob es pfennigvergeltig sei, — was traun auch in unsren Zeiten einmal nothwendig wäre.

Er holte also aus dem besten Fäßel, das er im Keller hatte, sieben Mäße und es war noch nicht ganz gut. Es hätte besser sein sollen.

Doch ließen sich's die sieben Schwaben als eine liebe Gottesgabe wohl schmecken, hießen den Wirth zum Desfern die Kellertreppe auf = und absteigen, und als sie's bis auf einen halben Eimer gebracht hatten, sagte der Wirth: „Ich sehe mit Vergnügen, daß das Bier den werthen Herrn wohl schmeckt.“

Der Blißschwab sagte: „Mein Wirth, das Bier könnte besser sein, 's ist zu wenig Hopfen und Malz drin“.

Der Wirth wollte gern die Herrn bei guter Laune erhalten und versetzte: „Mit Verlaub, Hopfen und Malz ist nicht zu wenig drin, aber zu viel Wasser“.

Darüber lachten Alle, absonderlich der Wirth selbst, gar sehr, daß es schallte, und der Blißschwab sagte ein Sprüchlein her, das ihm einfiel:

„Zu Memmingen und Langensalz
Braut man drei Bier aus einem Malz;
Das erste heißet man den Kern,
Das trinken die Bürgermeister gern;
Das andre heißt das Mittelbier,
Man setzt's gemeinen Leuten für,
Das dritte aber heißt Convent, —
Wer's trinken muß, vog sapperment!“

Danach spielte und sang er noch einige Stücklein dem Wirth zu Ehren, worauf sie Abschied nahmen und sich daß wunderten, daß man in Memmingen das Märzbier verschenke.

Der Wirth aber ließ sie in der obbemeldeten Meinung ziehen und wünschte ihnen, sich's wohl bekommen zu lassen, und sie sagten, sie würden ihn und sein Märzbier zu rühmen wissen.

Auch thaten sie das und so war Jedem von ihnen nach Wunsch und Willen geschehen; danach ließ sich der Wirth das verschenkte Bier von seinen Zechgästen doppelt bezahlen, denn die sieben Herrn von der Kreisregierung hatten es pfennigvergeltig gefunden und außermaßen belobt.

XVII.

Wie die sieben Schwaben durch das blaue Meer schwimmen, ohne zu ersaufen.

Was sonst ein wacker Schwab ist, der trinkt seine fünf bis sechs Mäße Bier auf einen Sitz und findet noch Weg und Steg. Die Sieben mußten also des Guten mehr geihan haben, denn als man sie wieder aus dem Leutkircher Thor gewiesen hatte, gingen sie ohne Säumen irre und kreuz und quer in den Hopfengärten herum.

Zulezt kamen sie doch auf freies Feld und da sagte der Allgäuer: „Bygosti! Es ist das Ding so, haben wir keinen Weg, so machen wir uns einen. Die Iller werden wir schon finden und dann ist die Brücke nahe zur Hand.“

Also ging's über Saaten und Wiesen, Zäune, Ränfte und Gräben voran, der Allgäuer blies ein Poststücklein und danach sang der Blißschwab:

Ich und mein altes Weib
Könne schön tanze,
Ich mit dem Dudelsack,
Sie mit dem Ranze,
Schenkt mir mal Bairisch ein,
Bairisch muß lustig sein,
Hoibopp, hoibopp!

Der Knöpsfeschwab stolperte und stürzte zuerst nieder und konnte sich nur mühsam wieder aufrichten. Als aber Alle nachher einigemal den Leutkircher Grund mit ihren Leibern gemessen, machten sie einander keine Vorwürfe mehr, sondern zogen einträchtig fürbaß.

Ueber die Irrfahrt war es dämmrig geworden, so daß der Allgäuer kaum noch den Gründten von Fern erkennen mochte. Da standen sie plötzlich an einen Abhang und unten, so bedäuchte sie's, war ein See, der Wellen schlug.

Es war aber ein blühend Flachsfeld, das im Abendwinde wogte und wallte, daß ein trunkner Schwab es wohl für ein wallend Wasser halten mochte. —

„Vog Bliß!“ rief der Blißschwab, „was ist zu thun? Durch müssen wir, sonst kommen wir nicht an Ort und Stelle. Allgäuer mach's wie der große Christoph und trag uns hinüber.“

„Bygost!“ sagte der Allgäuer, „vor dem Wasser forcht ich mi nit, aber ich mag nich tiefer neingehn als bis an den Hals!“

Der Nestelschwab jammerte sehr, da er nur mit einer Hand rudern könne, denn mit der andern müsse er seine Hose halten. Betrübt schaute auch der Knöpfleschwab in das Wasser und wollte erlügen, ob auch keine Wallfische drin seien, die ihn verschlingen könnten.

Da trat der Blitzschwab sächlich hinter den Knöpfleschwab und indem er rief: „Frisk gewagt ist halb geschwommen!“ gab er dem Knöpfleschwab einen solchen Stoß, daß der hinunterstürzte und plump! unten lag.

Alle schauten fleißig nach und der Gelbfüßler sagte: „Der sinkt nicht, tief kann's nicht sein und so will ich's mit Gott auch wagen.“ Hüpfte also risch und frisk auch hinunter wie ein Laubfrosch.

Dann spie der Blitzschwab in seine Hände, nahm einen braven Anlauf und kam auch nieder.

„Bygost!“ schrie der Allgäuer, „der Letzte will ich auch nicht sein!“ warf den Wiesbaum vor und hüpfte nach. Der Nestelschwab hatte sich an des Allgäuers Hosensbündel gehängt, vermeinend, also besser über Wasser sich halten zu können, und kam auch bequem herab.

Endlich waren Alle unten und hielten sich zuerst still wie Holzklöße, dann regten sie sich wie zertretne Würmer, dann wegten sie sich wie Schnecken, die aus ihrem Häusle wollen, dann standen sie auf und befühlten Rippen und Gliedmaßen, ob Alles noch hübsch heil wäre und sie keines Feldscheer bedürften, und dann, als sich Alles in gehöriger Ordnung befand, fischten sie ihren Spieß wieder auf und zogen querfeldein weiter.

XVIII.

Wie der Allgäuer die Landstraße zu finden vermeint, aber bald ersoffen wäre.

Ueber das gefährliche Abenteuer war's nun wirklich Nacht geworden und die Landstraße noch immer nicht gefunden. Endlich kamen sie zur Iller und der Allgäuer hielt den hellen Wasserstreif für die Landstraße.

„Bygost!“ rief er fröhlich, „nun haben wir die Straße und sind auf dem rechten Wege!“

Und frisk voranschreitend lag er plumpf! in der Iller und als er noch kürzlich gerufen hatte: „Bygost! ich ersauf!“ schlug das Wasser über seinem Kopfe zusammen.

Hurig sprangen die Uebrigen davon und retteten sich in's Sichere. Nur der Knöpfleschwab blieb und

half. Er mußte wohl, denn er hatte sich, um weniger zu stolpern und zu stürzen, hinten mit seinen Pfannen und Häfen am Spieß festgeknotet und fiel also nur fest und still und schwer zur Erde, als der Allgäuer in der Iller versank.

So konnte sich der Allgäuer an dem Spieß und dem Knöpfleschwab gemächlich wieder aufs Trockne arbeiten, wäre aber ohne den Knöpfleschwab sicherlich sammt dem Wiesbaum verloren gewesen.

Und war dies die einzige Heldenthat, die der Knöpfleschwab auf der Fahrt vollführt, weshalb sie der Gerechtigkeit zu Liebe um so minder verschwiegen werden durfte.

Der Spiegelschwab war indeß nach der Illerbrücke gesprungen, die nah bei war, wie er denn alle Wege und Siege in der Gegend genau wußte. Dorthin rief er den triefenden Allgäuer und die übrigen Landsleute, führte sie auf die rechte Straße und im nächsten Hause, wo unser Herrgott den Arm herausstreckte, lehten sie ein und nahmen Nachtquartier. —

XIX.

Wie der Kronburger Junker die sieben Schwaben in die Keuche stecken läßt und der Spiegelschwab ein gut Rettungsmittel weiß.

In bester Laune setzten andren Morgens die sieben Schwaben ihren Marsch fort und wußten viel Rühmliches von den schon erlebten Abenteuern zu sagen. Da sie aber bei Haus Kronburg auf der Landstraße hingingen, stand just der Kronburger Junker im Fenster und sah das seltsamlüche Gespann verwundert an.

Sagte dann zu seinem Büttel: „Zug doch, was das für Leut sein, wohl liederliche Tagediebe und Landstreicher oder ähnlich Gesindel.“

Der Büttel zog alsbald mit sieben grimmigen Bullenbeißern den sieben Helden entgegen, nahm sie trotz ihrer Widerrede gefangen und führte sie unverweilt vor den gestrengen Junker.

Der fragte nun alle gerichtlichen Fragen Woher? Wohin? Wie und Warum? worauf der Seebaas getreulich erzählte, wie daß in dem großen Wald am Bodensee ein schrecklich Ungeheuer hause, das Land und Leuten viel Abbruch thue, und wie sie sich deshalb als brave Landsleute und biedere Männer zusammengesethan hätten aus allen schwäbischen Gauen, und um des gemeinen Nutzen willen das böie Ungeziefer vertilgen und austrotten wollten.

Der Junker lachte aber hellauf über diese wohlgesetzte Rede, nannte sie Strolche und Diebsvolf und ließ sie sammt und sonders in die Küche stecken. —

So gieng in Schnitzlebug Häusle,
Da tanzen und springen die Mäusle,
Da belln die Schnecken im Chor.

Der Blißschwab hatte dies Lied gesungen, aber ganz still.

Nun war es aber mit dem Kronburger Junker also beschaffen, daß er in patriotischem Eifer zu Nutz des Land- und Weltfriedens ein Zuchtbaus zu stiften und in seinem Väterschloß anzulegen beschloß und in Ermangelung wirklicher Spitzbuben und Straßenräuber die ehrlichen sieben Schwaben einstreifen als solche angesehen und eingesteckt hatte. Uebrigens war er ein frommer und niederträchtiger Herr, der wie seine Bauern lebte und ihnen nicht mehr Wollte abschor, als er selbst zu seiner Nothdurft gebrauchte.

Also milden Sinnes hatte er auch befohlen, daß man seine Gefangene niemals Hunger leiden lasse, sondern sie vollauf sättigen solle.

Das wußte der Spiegelschwab recht wohl und da ihm zudem nicht unbekannt war, daß bei dem Kronburger Junker Schmalhans Küchenmeister war, so baute er darauf seinen Plan und legte ihn seinen Kumpanen zur Gutheißung vor.

Die hießen ihn gut und nun machten sie's also.

Wie Minags der Büttel eine große Pfanne voll Milchspägle bringt, meinend, daß es für alle genug sein solle, sagt der Blißschwab zum Knöpfleschwaben: „Das Porriönchen gehört wohl für Dich.“

Der Knöpfleschwab antwortet: „Ich will lügen, ob's für mich langt,“ und aß die ganze Pfanne voll Milchspägle leer, so daß auch kein Mäusle in der Pfanne noch zu schlecken gefunden hätte.

Das verwunderte den Büttel, er hinterbrachte's seinem Herrn und sagte, man müsse nur gleich eine Bränte voll Spägle kochen und er wette doch, es würd halt nicht reichen für die Gefangenen.

Da ging der Kronburger Junker alsbald in sich, wollte sich für den schwäbischen Kreis und die Menschheit draußen nicht von sieben Strolchen ausbungen lassen und befahl, alle Sieben sofort in Freiheit zu setzen.

Das geschah, doch gab ihnen der Amtsherr hochweislich und wohlpreislich noch einen Steckbrief mit, um andere Leute vor der gefährlichen Sippe zu warnen.

Also hatte der Knöpfleschwab, wenn man so sagen will, wieder ein gut Stück geliefert, wenn auch keine Heldenthat, wie die obenbemeldete, da er den Allgäuer gerettet.

XX.

Wie der Allgäuer bei Leutkirch mit einem Bullen anbindet und als Sieger davon zieht.

Leutkirch ist auch heutzutage noch wohlbekannt, denn in dem Leutkirchner Weichbilde hat sich eine Hauptkriegsaction zwischen dem Allgäuer und dem Mollen oder Gemeindebullen ereignet. Und hatte der Allgäuer den Streit angeflistert und ist doch gut davongekommen.

Leutkirch ist ein Nest halb städtisch, halb bäuerisch, hatte dazumal viel Vieh von allerlei Stand und Namen und ließ es auf der Gemeindegewiese grasen und springen, wie es Lust hatte.

Als nun der Allgäuer vorn am Spieße des Viehs ansichtig wurde, hatte er ein recht heimathlich Gefühl, denn mit dem Vieh zu verkehren war seines Herzens Lust von Kindsbeinen an. Zog also seine Gepanzen wie sie sich auch sträubten, mitten zwischen die Heerde, wist und holt, also daß Ochsen, Küh und Kälber, Roß und Huischele, Schaf und Böck zu beiden Seiten ausweichen mußten.

Das machte dem Allgäuer viel Spaß, aber den Gemeindebullen, der kein fauler Stier war, verdros es außermassen, also daß er brummend und schwänzelnd auf die sieben Schwaben losging.

Damit wurde der Spieß von Schwaben leer, sie zahlten Fersengeld, nahmen Reißhaus und suchten das Weite. Für geborgen hielten sie sich erst, als sie den Zaun, der die Wiese umgab, erreicht und sich oben drauf geschwungen hatten. Da hielten sie sich an den Siangen fest, sodas es aussah als nisteten Wiedhöpfe drauf.

Aber der Allgäuer flüchtete nicht, sondern hielt tapfer Stand, wie er denn auch früher wohl mit Stieren und bissenden Kühen angebunden hatte, und war zu dem Stiergefecht bereit.

Kieß also den Bullen getroßt auf sich ankommen, was gar keine Gefahr hat, wenn man recht zuzupacken und dann davonzuspringen versteht, und hatte ihn bald bei den Hörnern, bald beim Schwanz, zog oder wurde gezogen, packte an oder lief zur Seite, wie es der Kampf mit sich brachte.

Das Spektakel war für die Wiedhöpfe auf dem Zaun ein rechtes Gaudium, sie schauten mit weit-aufgerissenen Augen dem Gebalge zu, priesen den tapfern Muth des Allgäuers und dankten Gott, daß sie selbst in Sicherheit waren.

Nun aber näherten sich die streitenden Parteien mehr und mehr dem Zaune, sintemalen der Allgäuer sich schließlich auch hinter ihn zu bergen und außer Gefecht zu begeben gedachte.

Faßte also und zupfte den Bullen kräftig am Schwanz, so daß der Bulle sich herumdrehte, um

ihn mit den Hörnern zu spießen. Damit war aber der Allgäuer auch schon wieder vorn, ersah seinen Vortheil, duckte sich und schlupfte behende unter dem Zaun durch, also daß er siegreich und wohlbehalten an der andern Seite stand.

Nun hielt er's für Zeit, sich auszuschnaufen und dem besiegten Bullen höhnisch zwischen die Hörner zu lachen. „Bygosti! Brumm nur, Du Brummer!“ schrie er ihn an, aber der Bullen verstand den Späß doch anders und in seinem Zorn lief er mächtig mit den Hörnern gegen den Zaun und die Stangen an, vermeinend, ihn umzurennen und seinen Gegner, den er drüben sah, wieder zu erwischen.

Der Zaun war wohl stark, daß er nicht zu Schanden ging, aber er hebte und schütterte vor dem wüthenden Stiere doch so, daß wo der Stier anrannte, hier und dort, rechts und links ein Schwab um den andren herunterfiel.

Einige lagen dem Stier gerade recht bequem zum Spießen, er achtete ihrer indes nicht. Sie schrien aber gottsjämmerlich um Schutz und Hilfe, also daß sich der Allgäuer ihrer erbarmte, mit einem Satz wieder auf den Kampfplatz sich schwang und dem Bullen wieder zu thun machte.

Er schimpfete und tänzelte von Neuem so lang mit dem Bullen herum, bis all die sechs Gespannen jenseits des Zaunes sich gerettet hatten und ausfahen wie Haafen, die über ihren Zungen huckten.

Dann machte sich auch der Allgäuer dadurch und nun sahen er und der Bullen sich noch lang über den Zaun an, bis endlich der Bulle den Gescheidteren machte und davon ging.

Der Allgäuer holte noch den Spieß wieder herüber, reißte seine Freunde daran und so zogen sie weiter. Der Seehaas aber dachte: „Nimm der's allein mit einem Dhsen auf, so mag's uns nimmer fehlen, da wir zusammen unserer Sieben sind.“

XXI.

Wie ein fahrender Schüler, Adolphus genannt, Schwabenstreiche studirt und was ihm dabei begegnet.

Jenseit Leutkirch trafen die sieben Schwaben in einer Herberge, wo sie zu nächtigen beschloffen, einen fahrenden Schüler, den sie fragten, was für ein Landsmann er sei und was ihn auf die Reise geführt habe.

Der fahrende Schüler sagte: „Ich heiße Adolphus und bin ein geborner Schwab, habe aber viele Jahre auf nordischen Hochschulen der Weltweisheit

obgelegen und ziehe nun in meiner Heimath umher, um schöne Stückchen von den bekannten Schwabenstreichen zu sammeln, die ich hernach zu aller Welt Ruh und Frommen in Druck ausgehen lassen will.“

Meinte der Seehaas, er solle nur ohne Weiteres mit ihnen gehn, da könne er erfahren, mehr als er wolle, denn wie daß in dem großen Wald am Bodensee — —

Der Spiegelschwab aber stieß den Seehaas an und hieß ihn den Mund halten. Dann raunte er dem Allgäuer zu, er solle ihn nur gleich mit den Schwabenstreichen richtig bekannt machen.

„Mit der Zeit kommt Rath,“ sagte der Allgäuer, „man muß nie die Gelegenheit vom Zaun brechen.“

Als sie sich nun nach dem Abendessen auf der Streu hinstreckten und der Allgäuer neben dem fahrenden Schüler zu liegen kam, sagte dieser: „Erschreckt nicht, lieber Nachbar, wenn ich Nachts mit den Fäusten um mich schlage. Dann träumt mir nur von gelehrten Disputationen, die für euch aber nichts zu bedeuten haben.“

Der Allgäuer versetzte: „Disputiren ist nichts Unrechtes. Ich disputire auch oft im Traum mit meinen Dhsen, wenn sie nicht wollen, wie ich will.“

Als nun über Nacht dem Adolphus wirklich das Disputiren in den Kopf und die Fäuste kam, gebährdete er sich dabei dergestalt wild, daß er den Allgäuer auf die Nas schlug, der darob erwachte.

„Bygosti!“ dachte der Allgäuer, „der Student hat schwere Träume, die ich ihm vertreiben muß, wenn ich Ruh haben will.“

Nahm also einen Dhsenziemer von der Wand und peitschte damit gar unbarmerzig auf den Studenten los, der sich wieder gestellt hatte, als schlief er.

„Hott, Bräunle! Wist, Bläse! Hü, hoi, wist! Bygosti!“ schrie er und hieb dabei kreuz und quer auf die Streu, worauf Adolphus lag.

Der Student schrie auch, und zwar Zeter Mordjo. Aber der Allgäuer träumte fort, hieb auf die Dhsen, die nicht wollten, wie er wollte, und fehrt zulezt sogar den Ziemer um und schlug auch mit dem Geißelstechen drein, was das Zeug halten wollte.

Der Student sprang im Zimmer umher wie ein Böckchen, wußte nicht wein, woaus, riß endlich ein Fenster auf und flog weithin auf die Straße, denn der Allgäuer hatte ihm noch einen tüchtigen Puff mit auf den Weg gegeben.

Damit hatte der Student Adolphus die Schwabenstreiche fleißig studirt an seinem eigenen Leibe, wußte aber nicht zu sagen, ob er auch dies Stückchen eingetragen hat in sein Buch.

Du Stupfer, Du Hausfer,
Du Stupfer, Du Zauser,
Du Lecker, Du Laufer,
Du Schlecker, Du Mauser,
So soll es Dir gehn,
Recht ist Dir geschehn,
So soll es Dir gehn.

XXII.

Abenteuer der sieben Schwaben mit einem
Tyroler und wer der Gefoppte ist.

Als sich die sieben Schwaben andren Morgens von ihrer Streu erhuben, war unter ihnen viel Freude und Gelächter über die That des Allgäuers an dem fahrenden Schüler. Absonderlich war der Spiegelschwab hochgemuth und gedachte sofort sein Mütchen an einem Tyroler zu kühlen, der mit Theriak und Schneeberger handelte und auch in derselben Herberge übernachtet hatte.

Nun sind die Tyroler aber nicht so gut und dumm, als sie Handels wegen wohl scheinen, sondern sie haben's faustdick hinter den Ohren und wenn Andre Schimpf und Gimpf mit ihnen spielen und Trumpf sagen, so sagen sie Stuch.

Wie nun der Spiegelschwab sich an den Tyroler machte und ihn fragte, welche Sprache die feinere sei, die schwäbische oder die Tyroler, antwortete der Tyroler: „Schau, mei Vu, die tyroler ist vom Kodon und die schwäbische von grobem Tuch,“ so daß der Schwab nicht wußte, ob er gefoppt hatte oder gefoppt war.

Fragte also weiter: „Wenn ein Schwab und ein Tyroler beisammen sind, wer ist denn von ihnen der Dümme?“ „Einer um den Andren,“ versetzte der Tyroler.

Weiter fragte der Spiegelschwab: „Wann ihun denn die Tyroler anfangen gescheidt zu werden?“

Der Tyroler sagte darauf: „Wie man vernimmt, werden die Schwaben halter im vierzigsten Jahre gescheidt und die Tyroler im fünfzigsten, aber man sagt, daß die Tyroler die Schwaben bald wieder einholen.“

So ging's fort und beide hatten Freud an dem Späß und blieben gute Freunde. Als darauf der Tyroler seine Siebensachen einpackte und von den Schwaben Abschied nahm, sagte der Spiegelschwab zu ihm: „Laß Dir meinethalb noch ein Rännlein Brantwein einschenken.“

Das that der Tyroler, er trank's ihm zur Gesundheit und sagte: „Dank Dir für die Bezahlung.“

Da mußte der Spiegelschwab Ehrenhalber zahlen und war der gefoppte, freute sich aber, einen guten Freund in dem Tyroler gefunden zu haben.

XXIII.

Wie die sieben Schwaben Handel haben
mit einem Juden und was sich
darauf zuträgt.

Also brachen nun die sieben Schwaben auf und begegneten zwischen Weingarten und Ravensburg einem Juden. „Den wollen wir schröpfen,“ sagte der Spiegelschwab, was die Andren billigten, also daß sie ihm den Spieß vor die Brust hielten.

Der Blißschwab schrie: „Zahl oder zapple!“ Da lamentirte der Jude und erwiederte: „Bin ich doch nur ein armer Jud und habe nichts als mein wenig Lumpengeld. Das ist halt nit für ehrliche Leut.“

„Bygost!“ sagte der Allgäuer, „lauter ehrliche Leut sind wir, aber der Jud muß doch beien und soll nicht viel Federlesens machen.“

Der Jud sagte:

„Ich bette
Nicht heute,
Muß sonst borgen auf Morgen
Und Morgen schiebt's auf Uebermorgen.“

Darüber wurde der Blißschwab verwirrt und rief: „Pog Bliß, Jud, hältst Du uns für Lumpen, die nicht bezahlen wollen?“

Aber der Jud sprach weiter:

„Ehrlich wollen wir alleweil sein,
Wir können's aber nicht alleweil sein,“

und hielt sich also mit Worten gut gegen die Schwaben, blechte nicht und beietete nicht, denn wenn sie auch grausam mit dem Wiesbaum drohten, so wußte er doch, daß sie nimmer Ernst machten.

Der Spiegelschwab zog ihn dann abseiten und sagte: „Mauschele, weißt du was? Laß uns einen Handel machen. Da ist eine superbe Bärenhaut, sage, was du dafür zahlst.“

Der Jud riß die Augen wegebreit auf, befühlte die Haut sorglich und sagte: „Na, was mag se werth sein? Sechs Bagen geb ich drum.“

Also feilschten sie, bis sie auf einen Thaler mit ihm einig wurden, den der Jud zahlte. Aber der Spiegelschwab gab die Haut nicht heraus, sondern sagte: „Ich habe wohl gesagt, daß ich Dir die Haut geben wolle, aber alleweil, Jud, bin ich andren Sinnes worden und kann nit ehrlich sein.“

Der Jud schwieg still, denn er war Einer gegen ihrer Sieben, wußte auch wohl, daß er die Schwaben doch betrog, wie sich bald zeigen wird.

XXIV.

Wie sich die sieben Schwaben an Ravensburger Würsten gütlich thun und wie sie ihnen bekommen.

In Ravensburg wollten die sieben Schwaben den eroberten Thaler sofort an den Mann bringen und ließen sich in dem nächsten besten Wirthshause sieben Ellen Ravensburger Wurst geben.

Als die Wurst vor ihnen lag, beschaute der dicke Knöpfelschwab sie gar lustern und sagte dann: „Es ist am Einfachsten und Gerechtesten, daß Jeder von der Wurst so viel bekommt, als das Maß um seinen Bauch beträgt. So giebt's auch keine Händel beim Theilen.“

Der Allgäuer sagte dazu: „Ja!“ und wenn der Ja gesagt hatte, so galt's. Theilten also in obbemeldeter Weise die Wurst und als der Nestelschwab, der der Letzte war, sein Maß abgab und seine Wurst in Empfang nehmen wollte, war nur noch ein elend klein Zipfelfchen übrig. Er war aber eine geduldige Seele, steckte das Zipfelfchen in die Tasche und dachte: „Wenn die Andern Nichts mehr haben, so werde ich doch noch Etwas haben.“

Danach reichte der Spiegelschwab dem Wirth den Thaler vom Juden hin und verlangte gute gangbare Münze heraus. Der Wirth besah den Thaler, merkte, daß er falsch war, und schickte alsbald nach den Stadtknechten, welche auch ohne Umstände die sieben Schwaben ergriffen und auf's Rathhaus führten.

Sie wurden als Landstreicher, Gaudiebe und Falschmünzer beklagt und es war nahe daran, daß sie alle Sieben gehenkt wurden, und hätte kein „Bygosti!“ und kein „Pos Bliß!“ geholfen.

Da erschien der Jud auch noch vor dem Richter und verklagte sie außerdem als Straßenräuber.

Aber das besserte ihre Sache. Denn der Spiegelschwab schrie sofort: „Von dem Juden habe ich den falschen Thaler, der ist der Falschmünzer.“

Der Jud mochte nun schreien und läugnen, soviel er konnte, er wurde beim Schopf genommen und in Eisen geschlagen, denn damals hatten sieben Christenmenschen noch mehr Credit als ein Jud. Jetzt ist's umgekehrt, ein Levi hat mehr Credit, als sieben Christen.

Also waren die sieben Schwaben froh und meinten freizukommen. Da die Gerechtigkeit sich ihrer aber einmal bemächtigt hatte und im Gange war wie geschmiert, der Steckbrief des Kronburger Amtmann's auch bei ihnen gefunden wurde, so beschloßen der hohe Rath und die Beisitzer von Ravensburg, daß Jeder von ihnen vor seiner Entlassung dreißig Stockprügel minder einen bekommen solle und das von Rechtswegen.

Als die Stadtknechte den sieben Schwaben ihre zweihundert und drei Prügel richtig zugemessen hatten, erhielten sie ihren Steckbrief zurück und durften frei und frank ausgehen. Und da sie für das Tractament die Zeche schuldig bleiben durften, nahmen sie beim Wirth noch Jeder ein Mäßle und bezahlten ihm Wurst und Bier ehrlich, ehe sie gingen.

XXV.

Was die sieben Schwaben am Ravensburger Galgen erleben und wie sie einen Gehentken befreien.

Als die sieben Schwaben an dem bekannten Plätzchen, wo der Rücken seinen ehrlichen Namen verliert, das natürliche Gefühl wieder erhalten hatten, verließen sie Ravensburg, Willens, sobald nicht dorthin zurückzukehren. Die Gerechtigkeitspflege daselbst hatte ihnen entschieden mißfallen. Schweigend, fast feierlich gestimmt, folgten sie der Spitze des Wiesbaumes und schau, — plötzlich standen sie vor dem Ravensburger Galgen, an dem zu baumeln ihnen schon halb und halb verhängt war.

Was nun Galgen betrifft, so mag hier ange-merkt werden, daß es nirgendwo im heiligen römischen Reiche deutscher Nation zu jener Zeit mehr Galgen gab, als im Schwabenland. Das kam nicht, weil die Schwaben spitzbüßischer waren, als andere Landsleute, sondern weil alle Spitzbuben aus dem Lande umher dorthin zusammenliefen, wo sie wußten, daß man sie am Schwersten finge und henkte. Deshalb und trotzdem stand der Ravensburger Galgen selten leer und war lange Zeit der berühmteste nächst dem Buchloer, an dem meist ein Duzend armer Sünder oder doch ein halbes zugleich paradirte.

Aber an jenem Morgen pampelte an dem Ravensburger auch Einer und er schien noch ein Frischling und nicht über einen Monat alt. Die sieben Schwaben waren zuerst bestürzt, bis der Spiegelschwab sie aufmunterte und einen Einfall zu haben vorgab, der sie alle reich machen müsse.

Er gedachte nämlich, daß man mit einem Diebsfinger, wie mit der Spring- oder Uraunwurzel, verborgene Schätze hervorzaubern und zu Gelde kommen könne, ohne es, wie die Gerichte es nennen, zu stehlen. „Dem Patron wird's nimmer weh thun, Landsleute,“ sagte er und damit kletterte und klomm er, bis er oben auf dem Galgen saß und wollte nun ein Diebsfingerlein abschneiden. Da er aber noch nicht beilangen konnte, ließ er sich auf die Schultern des Gehentken herab, saß ritlings auf

ihm, wie der Aff auf dem Kameele, hielt sich am Seile fest und wollte nun eben seiner Beute sich bemächtigen, als das Seil, das nur für einen Spitzbuben berechnet war, zerriß, und beide Spitzbuben herunterstürzten.

Der Gehentke war starr und blieb am Geländer lehnen, als wolle er drüber steigen, und der Spiegelschwab saß noch auf ihm.

Wie die andren Schwaben das sahen, vermeinten sie nicht anders, als daß der arme Sünder wieder lebendig geworden sei, den Spiegelschwab erwischt habe und nun ihnen nachlaufen wolle. Zahlten also Fersengeld und liefen davon, so schnell ihre Trampen sie tragen wollten.

Dabei flogen die aufgeschreckten Galgenvögel um ihre Ohren, lief ihnen auch Einer nach, wie sie deutlich hörten, also daß ihre Herzensangst gräßlich genug war. Hätten sie umgeschaut, so hätten sie den Spiegelschwab erblickt, der auch nicht säumen wollte, so aber rannten sie nur fort und wären bis an's Ende der Welt gerannt, wenn ihnen nicht endlich die Luft ausgegangen wäre.

Da holte sie denn der Spiegelschwab ein und nun waren alle der Meinung, der Gehentke sei hinter ihnen gewesen. Der Spiegelschwab sagte aber: „Mir hätte der Spitzbub dankbar sein sollen, denn ich hab' ihn erlöst. Jetzt hat er sicher den Gescheidten gemacht und ist nach Haus gegangen, wo seine Frau ihn längst erwartet haben mag. Die Ravensburger mögen nun sehen, wie sie den Strolch wiederbekommen. Es ist ihnen schon recht, und vielleicht war der Patron auch unschuldig, wie wir, die sie auch hängen wollten.“

XXVI.

Wie der Blitzschwab vom Heimweh befallen wird und der Spiegelschwab ihn kurrirt.

Die schrecklichen Abenteuer, welche die sieben Schwaben schon zu überstehen gehabt hatten, hatten allmählig ihre große Herzhaftigkeit sonderlich verkleinert und von ihrem Muthe große Stücke abgeschnitten. Und doch hatten sie ihre Hauptthat noch zu thun und kamen dem Bodensee täglich näher und dem fürchterlichen Unthier, das darin hauste. So wurden sie gar still und von Tag zu Tag kleinnüthiger und däßiger, ließen den Kopf hängen und gebärdeten sich nicht anders, wie denn als Schöpsse, die zur Metzsig geführt werden.

Absonderlich war's mit dem Blitzschwab elend bestellt, denn ihm wüthete außer allem Andren auch

noch die Liebe im Leibe herum, also daß sein Nechzen und Wehjammern wohl hätte einen Stein erbarmen mögen. Er dachte mehr an sein Haus daheim und wie daß er das Kätherle wohl heimführen möchte, als an die große That, die sie um des gemeinen Besten willen zu thun sich unterfangen, sein „Poß Bliß!“ hörte man nur noch selten und wenn er sang so waren's nur noch Lieder, wie hier das:

„I weiß nit, wie mer ist,
I bin nit krank und bin nit gfund,
I bin blesirt und hab kei Wund.“

Je mehr er also an das Kätherle von Schwabbeck dachte und daß er ihr nicht auf die Kirbe kommen könnte, wenn ihn das Unthier am Bodensee verschlinge, so elendiglicher wurd er und hatte zuletzt Heimweh complet. Als eines Morgens die Andren den Imbiß zu sich nahmen, aß er nicht mit und als sie sich zum Weitermarsch wieder an den Spieß stellten, blieb er hocken, legte den Kopf in die Hände und seufzte bitterlich.

Der Spiegelschwab, der sein Freund war, fragte ihn, worüber er so jammere, aber er fiennte fort und konnte endlich auf viel Zureden nur die Worte herausbringen:

„s Kätherle von Schwabbeck“.

Nun sah der Spiegelschwab dem Ding auf den Grund und sagte freundlich: „Sei kein Fohzenhut!“ Indem so ging der Augsburger Bot vorbei der die Ordinari-Postzeitung durch das Reich trug, da sagte der Blitzschwab: „Mit dem geh i, i laß mi nit halten, denn i will und muß zu ihr“.

Darüber rief der Spiegelschwab den Bot an und fragte: „Landsmann, kennt ihr das Kätherle aus der Grafschaft Schwabegg?“ Der Bot sagte: „Mein wohl, sie ist ja das schönste Mädle im ganzen Reich.“ „Nun,“ meinte der Spiegelschwab, „so sag ihr, ich lasse sie grüßen und wenn sie einen echten Rozer zum Mann haben wolle, so solle sie den da nehmen, den Blitzschwab“.

Da sprang der Blitzschwab auf, als sah er das Kätherle leibhaftig dahinfahren, und schrie: „Poß Bliß! Bitt, bitt, sag's nit, halt's Maul, lüg nit, oder daß dich der Ritt schütt! Du . . .“ Zugleich packte er den Boten bei der Gurgel, der alles Beste gelobte, der verliebte Blitzschwab möge ihn nur nicht droffeln und sagen, was dem Kätherle ausgerichtet werden solle.

„Poß Bliß!“ versetzte der Blitzschwab, „so sag ihr, ich sei ein braver, guter und grundehrlicher Kerl, der kein Geschäft draus mache, Mädle anzuführen, ich wolle ihr gewiß auf die Kirbe kommen und ich lasse sie grüßen viel tausend, tausend Mal“.

Dann schob er dem Boten einen Bagen in die Hand, so daß der die zärtliche Post wohl besorgt haben wird, und als nun der Zug auf Markdorf zugin, sang er still für sich hin, wobei er oft die Augen wischen mußte:

I weiß nit, wie mer ist,
I bin nit krank und bin nit gfund,
I bin blesirt und hab kei Wund,
I weiß nit wie mer ist.

I weiß nit, wie mer ist,
I hab erst heut den Doctor gfragt,
Der hat mer's unters Gesicht gesagt,
Ich weiß wohl wer Du bist,
Ein Narr zu jeder Frist.

Weiß i nun, wie mer ist? —
Doch krieg i nit mei Käiberle,
So spring i in den Bodensee,
Wo er am Tiefsten ist,
Dann weiß i, wie mer ist.

Hier endet des Blißschwaben sein Liedel noch nicht, aber es ist nicht weiter aufgeschrieben.

XXVII.

Vom Nestelschwaben, der seine Mutter
findet, aber seinen Vater nimmer
suchen will.

Als die sieben Schwaben nun über Markdorf hinaus kamen, saß da ein gelb alt Mütterlein am Brunnen, mit einer Brill auf der Nas, einen echten altdeutschen Rastkneifer. Die lugte die Sieben fleißig an und rief endlich laut auf:

„Rudoli, lieb's Sühnl!“

Da merkte der Nestelschwab, daß er gemeint und die Alte seine Mutter war, und sagte: „Mämmeli, do bin i jo!“

Die Alte fragte: „Cheger! wu bist denn so lange Zeit gsin?“ „In der Welt, Mämmeli!“ sagte der Nestelschwab, griff in den Sack und gab ihr das Zipfale Wurst, daß er sich selbst in Ravensburg nicht gegönnt hatte.

„Gott gesegn's!“ sprach er dazu und als sein Mämmeli es nun in ihren zahlosen Mund steckte und fragte: „Luser, wie sieh's auf Dinem Grind us? laß lügen,“ da legte Rudoli sich demüthig nieder, wie es einem frommen Sühnl wohl ansteht und that seinen Kopf in ihren Schooß und die Mutter ging ihm in die Haare und suchte, was recht war zu suchen.

Als das Geschäft zu Beider Zufriedenheit vollendet war, wobei die andren Schwaben mit großer Geduld zusahen, als käme die Reihe nun auch an sie, sagte die Alte: „Liebs Rudoli, nun bleib und halt bei mer us!“

Der Seehaas flüsterte da aber dem Nestelschwab in die Ohren, worauf dieser sagte: „Nein, Mämmeli, noch nit, i muß noch erst in die Welt, Thaten zu thun um des gemeinen Besten willen. Bleib du hier, bis i wiederum komm, dann will i mit dir zurück ins Schwyzerland.“

Die Mutter hat noch viel: „Rudoli, lieb's Rudoli!“ aber Rudoli wollte erst Thaten thun und zog mit den Andren wieder ab. Danach fragte ihn der Seehaas, ob er denn kein echter Schwab und wer sein Vater sei?

Der Nestelschwab berichtete: „Schau, mei Mämmeli hat zur Zeit als Markedenterin gedient unter den Rothmänteln und ist herkommen aus Schwyzerland. Darum kann ich nit wissen, wer mei Vater gsin und sie hat mer's nimmer sagen wolle.“

Also ist die erste wirkliche Heimath des Nestelschwaben auch nicht sicher ermittelt worden, wie denn auch nicht feststeht, ob er schon aus der Schweiz keinen Verstand mitgebracht oder ihn erst verloren hat im Schwabenland. Aber Jedermann ließ ihn für einen vollwichtigen Schwaben gelten bis an seinen seligen Tod.

XXVIII.

Wie die sieben Schwaben den Bodensee
zu Gesicht kriegen und was der
Seehaas erzählt.

Eines Morgens mußten die sieben Schwaben einen Hügel hinan, denn so wies der Wiesbaum, und durch Gras und Buschwerk. Der helle Thau hing noch herum an allen Blättern, also daß es ein lustig Geglitzer war in der Sonne und ihnen die Hand und Fuß naß wurden, als waten sie im See. Sie kamen glücklich den Hügel hinan und sahen plötzlich ein großes Wasser vor sich, da sagte der Seehaas:

„Das ist der Bodensee!“

Der war es wirklich und also staunten die sieben Schwaben sehr und rissen die Augen weit auf, ihn gehörig anzulügen. „Bygosti!“ sagte der Allgäuer, „es ist eine Lache, groß genug, den Gründlen drin zu ersäufen.“

Der Spiegelschwab fragte den Seehaas: „Sind denn die Wildendten alle so groß wie dort die, die wir fern schwimmen sehn?“ Es waren aber Schiffe.

Und als neben einem größeren Schiffe zwei kleinere in dem Wasser, das der Wind auftrieb, hin und her schaukelten schüttelte der Nestelschwab den Kopf und sagte: „Kurios, daß doch Alles, was klein ist, gern schimpfelt und spielt!“ Er meinte aber, daß das große Schiff die Mutter und die Kleinen die Kinder seien.

Und als auf einem Weiher am Ufer, drin Flachs lag, abgestorbene Fische schwammen, bedauerte der Knöpfelschwab, daß man die schönen Fische habe

ersaufen lassen; es sei sonst eine schöne Mahlzeit draus herzurichten gewesen“.

Der Gelbfüßler aber fragte, ob denn jenseits auch Leute wohnten, wie diesseits?

Und also sagten und fragten sie manches Wissenserwerthe und belehrten sich gegenseitig, wie gute Freunde sollen.

Endlich that der Seehaas den Mund auf und sagte: „Es ist dies das deutsche Meer, lieben Landsleute, müßt ihr wissen, und hat einen Umfang von tausend Meilen, das ist nicht gelogen. Auch ist der See so tief, daß er gar keinen Grund und Boden hat, weshalb er auch Bodensee heißt, was ein Kind begreifen wird. Fische giebt's drin so groß wie der Kostnizer Münsterthurm und sind schwer zu fangen, absonderlich mit Angeln. Auch Niren giebt es drin zu Wasser und zu Lande. Bei stillem Wasser kann man sie auf den Grund gut sehen und versunkene Schlösser und ganze Städte dazu. Wenn aber der See stürmisch ist, so wirft er Wellen so hoch, wie der Berg Sentis und das ist nicht übertrieben, wohl noch höher. Es sind noch viel Wunderdinge davon zu erzählen, aber man muß sie selbst erleben“.

„Poß Bliß!“ sagte darauf der Blißschwab und der Allgäuer: „Bygost!“ wonach Alle die Rede des Seehaasen für wahr hielten.

Um Ueberlingen herum zogen sie darauf gegen den Wald zu, in dem das grausame Unthier hauste, und um sich und den Andren die schweren Gedanken an die große Gefahr, der sie sich nun um des gemeinen Besten willen aussetzten, zu vertreiben, stimmte der Blißschwab das schwäbische Wallfahrtslied an und Alle sangen den Chor kräftig mit:

Konstanz liegt am Bodensee,
Wer's nicht glaubt, geh hin und seh.

Dort stellen die Bauern den Kreuzgang an,
Zu dem muß kommen Jedermann.

Es läuten schon die Glocken ein,
Der Pfarrer will der legt nicht sein.

Er thut ein zottlets Hemat an,
Unten und oben Zwickeln dran.

Eine große Stang trägt man voraus,
Zoberst hängt ein Fahnen raus.

Man sagt uns viel vom ewigen Leben,
Und noch viel mehr vom Stüreneben.

Dann geht man um den Altar rum,
Daß Keiner spät zum Opfer kumm.

Der Pfarrer der geht hintendrein
Und schenkt mit dem Weibwedel ein.

Dann geht's zum rothen Bär hinein,
Da muß brav gtrunke und gegesse sein.

Der Kreuzgang sich dem Dorf zuwendt,
Jetzt hat die Procession ein End.

XXIX.

Vom letzten Mittagsmahl der sieben Schwaben und wie sie Todesbetrachtungen anstellen.

Der Knöpfleschwab bestand nunmehr drauf, daß sie noch eine tüchtige Magen- und Herzstärkung zu sich nehmen müßten, ehe sie den grausamen Kampf anhuben, und sparte weder Salz noch Schmalz, auf daß die Henkersmahlzeit recht appetitlich ausfalle.

Das wären Alle wohl zufrieden und hockten einträchtig um die Pfanne her und ließen sich die gerösteten Knöde wohl schmecken.

Ueber dem Essen holte der Allgäuer dann einen tiefen Seufzer aus den untersten Gedärmen heraus und sagte: „'s ist ein Sach, wenn mer bedenkt, daß man so zum letzten Mal in seinem Leben zu Mittag isst!“ und machte ein faltig Gesicht dabei, halb Muth, halb Angst.

Dem Blißschwaben wurde darüber das Herz erst recht schwer, er ließ einen starken Seufzer gehn, sagte: „D Kätherle!“ und sang dann gar beweglich:

„Muß i scho sterbe,
Bin noch so jung, so jung,
Wenn das mei Schägerl wüßt,
Daß i scho sterbe müßt,
Die thät sich gräme
Bis in den Tod, —
Ja, bis in den Tod!“

Da hielt sich der Seehaas für verbunden, ihren Muth aufzufrischen und sagte: „Tod hilft aus aller Noth und wer im Grab liegt, dem ist wohl gebettet“. „Aber nicht,“ jammerte der Gelbfüßler, „wer im Rachen des vermaledeiten Ungeheuers liegt. Doch wir wissen ja noch nicht, ob unser Stündlein gekommen ist. Vielleicht gelingt's, zu entlaufen.“

Der Nestleschwab schwor Allen, seine Mutter habe ihm gesagt, daß sein Stündlein gar nie kommen werde, und so war er derjenige, der sich um's Sterben die wenigste Sorge machte.

Der Allgäuer lugte aber immer finstrer drein, hob den Kopf bald zum Himmel empor, bald ließ er ihn wieder tief zwischen seine Knie hangen, seufzte tief und sagte: „'s ist ein Sach!“ worauf der Knöpfleschwab alsbald für sich zu greinen und zu schluchzen anhub.

Danach seufzte der Allgäuer zum dritten Mal und sagte: „'s ist ein Sach!“ in so herzzersehneidendem Ton, daß alle sieben Schwaben insgesammt zu flarren und zu röhren anhuben und das Weh- und Schlachtheul fast erschrecklich war zu vernehmen.

Nur der Spiegelschwab hätte beinah einmal gelacht, als er sah, wie der Knöpfleschwab ihm

gegenüber sich anstrenge, zugleich sein Herz durch Klarren zu leeren und mit den Knöbden sich den Magen wohlauszustopfen.

War auch schier zum Lachen.

XXX.

Wie sich die sieben Schwaben in Schlachtordnung stellen und den Strauß mannlich bestehen.

Als sie sich nun also an den wohlgeschmalzten Knöble gestärkt und den gesunkenen Muth nach Kräften erneuert hatten, war die Zeit sich in Schlachtordnung zu stellen da.

Der Seehaas meinte, sie könnten wohl in der bisher befolgten Ordnung losziehen, der Allgäuer voran, und der Knöpfeschwab gab ihm durchaus recht und hielt es für lästerlichen Fürwitz, in so ernster Stunde Neuerungen vornehmen zu wollen.

Der Allgäuer widerlegte sich aber beharrlich und sagte, er sei lange genug der Erste gewesen und wolle jetzt einmal der Letzte sein.

Dazwischen sprach der Bligschwab: „Freunde und Landsleute, Kurasche hab ich wohl genug in meinem Leib, das könnt ihr sicherlich glauben, aber nicht Leib genug für die Kurasche und dies Ungeheuer. Wenn es mich kleinen Kerl im ersten Anlauf verschluckt hat, so holt's euch Andern doch hinterher, alsomit kann ich der Erste nimmer sein.“

„Muß denn Einer der Erste sein?“ fragte der Nestelschwab, „laßt uns Alle hübsch in der Mitte zusammenhalten, so thut's Unthier halt Keinem was zu Leide.“

„Oder es frißt uns Alle mit einem Mal!“ sagte dazu der Spiegelschwab. „Nein ihr Freunde und Brüder, es ist am Besten und auch am Christlichsten, daß Einer für Alle sterbe. Knöpfeschwab, was meinst Du? Wie ist es mit Deinem Brudersinne? Du wärst so gerade der rechte, fetteste Bissen für das Unthier. Entschließe Dich zu sterben. Die Welt ist ja doch nur ein Jammerthal und auch im Himmel giebt's Knöpfe.“

Mit dem Vorschlag war der Knöpfeschwab aber durchaus nicht einverstanden. Er schrie und stampfte mit allen Vieren, als wenn ihn das Ungethüm schon zwischen den Zähnen hätte, und wollte durchaus nicht.

Da nahm der Seehaas wieder das Wort und sagte: „Freunde, Landsleute!

Frisch gezuckt ist halb gekochten,
Es ist nichts besser als guter Rath in schlimmen Sachen,
Ein gutes Herz siegt in allem Nebel,

Verzagt Mann kam mit Ehren nie vom Plan,
Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut,
Und im Schwachen ist Gott mächtig;

darum,“ so wandte er sich nun an den Gelbfüßler:

„Gang, Jacke, gang du voran,
Du hast die Sporenstiefel an,
Daß dich das Thier nicht beißen kann.“

Alle schauten auf den Gelbfüßler hin und hofften, er würd's thun, und er ließ sich zu ihrer Aller Freude und Trost dazu bewegen, denn er erinnerte sich an den Spruch der Zigeunerin:

Einem der ist übermannt,
Dem ist Kletten keine Schand,

und sagte zu sich selbst: „Entweder lauft das Thier davon, dann laufe ich ihm nach; oder es lauft mir nach, dann laufe ich davon, und so kriegen wir Beide uns nicht unser Leben lang.“

Also trat der Gelbfüßler an die Spitze des Wiesbaumes und des Zugs und der Allgäuer deckte die Nachhut. Und danach ging es wider den Busch an, wo, wie der Seehaas sagte, der Drach sein Nest hat, immer langsam voran, weil der Knöpfeschwab sich fest an den Spieß geklammert hatte und mehr geschleift und vom Allgäuer geschoben wurde, als daß er ging.

Sie waren schon fast am Busch, als der Spiegelschwab sagte: „Mir grimm't von den Knöble im Leib, sie waren zu fett und ich muß abseiten.“

Das gab der Allgäuer aber nicht zu und hielt in der Nachhut gute Ordnung, daß vorläufig Keiner entweichen konnte. Der Spiegelschwab murrte zwar er habe nur spioniren wollen, wo das Thier stecke, aber sie nannten's Furcht, daß er abseiten wollte, und so mußte er an seinem Platze langsam mit voran.

„Jetzt, Freunde und Landsleute,“ rief der Seehaas, „denkt an das gemeine Beste, seid stät und halter's Maul. Ich vermeine, das Unthier kommt, lugt und lost!“

Und wie sie also hübsch vorsichtig gegen den Busch angehen und lugen und losen, liegt da ein Häslein im Busch, das lugt und lost auch, macht allerlei Männle und wie es die sieben Schwaben sprechen hört, erschrickt es und läuft davon. Weg war es.

Die sieben Schwaben aber staunen und starren ihm nach und lauter und immer lauter geht der Ruf durch ihre Reihen: „Hast's gesehen? Hast's gesehen?“

„Es war so groß wie eine wilde Katz und hatte Augen im Kopf wie Goldgulden,“ sagte der Gelbfüßler, „aus denen sprüh'te das höllische Feuer.“

„Nein, es war so groß wie ein Pudelhund,“ sagte der Knöpfeschwab, „ich hatt's scharf auf's Korn genommen.“

Der Bligschwab rief: „Wie ein Mastochs war's groß und hatte Augen wie die Mondscheibe. Poß Blig!“

„Freunde und Landsleute!“ schrie wider ihn der Spiegelschwab, „es war größer wie ein ordinäres Trampelhier, verlaßt euch auf meine Kaltblütigkeit und hatte Augen wie Mählsleine.“

„Bygost!“ sagte zuletzt der Allgäuer und stützte sich wie ein Held an dem Wiesbaum, „wenn das kein Haas war, so weiß ich den Gründten nicht von einem Büchel zu unterscheiden! Bygost! es war ein Haas!“

„Nun ja, Haas hin, Haas her!“ sagte der Seehaas, „so war's halt ein Haas vom Bodensee, ein Seehaas und die sind halt gewaltiger und grimmiger als alle Haasen im heiligen deutschen Reich.“

Und so war's gut gesagt, mußte auch wohl so sein und weil er zuerst von dem gewaltigen, grimmigen Thier Kunde gegeben hatte, so erhielt er selbst dafür den Namen Seehaas und seine Nachkommen heißen noch so bis auf den heutigen Tag.

Die Thierart selbst ist aber ausgestorben, wie es scheint.

XXXI.

Wie die sieben Schwaben ein Friedens- und Siegesfest feiern, ein Zeichen errichten und sich danach den Seewein haben wohl schmecken lassen.

So hatten nun um des gemeinen Besten willen die sieben Schwaben das Heldenstück glücklich bestanden und das grausame Ungeheuer, das im großen Wald am Bodensee gehaust und Land und Leuten viel Abbruch gethan, wenn auch nicht erlegt, so doch durch ihren ritterlichen Angriff in die Flucht gejagt und aus dem Schwabenland und aus ganz Deutschland vertrieben.

Nach dieser That wären sie einander aber beinahe selbst in die Haare gerathen. Denn es trat nun der Seehaas herfür und meldete, daß abgeredetmaßen die Haut des todten Bären nunmehr ihm gebühre, sündemalen er den Feldzug angerathen und sie alle angeführt habe.

Der Punkt mochte es auch sein, auf den die Zigeunerin verblümt angespielt hatte. Aber Jeder widersprach ihm und der Gelbfüßler kam zuerst klärtlich zu Worte und sagte: „Freunde, ob ich die Siegestrophäe, wie sie solch eine Haut nennen, verdient habe oder nicht, will ich nicht vor euch auseinanderlegen. Aber für den Zeitpunkt der Gefahr und Heldenarbeit habe ich an der Spitze des Wiesbaumes gestanden, mithin meine ich im Rechte zu sein, wenn ich — —“

„Bygost! Und Recht hin, Recht her!“ schrie der Allgäuer, „seit sieben und zwanzig Tagen, daß wir auf der Ausfahrt gewesen nach dem Ungethüm, bin ich an der Spitze gegangen und so will ich den sehen, der mir den Preis streitig macht.“ Damit

hob er den Wiesbaum mächtig in die Höhe und drohte all die Andern zu erschlagen, weshalb Alle still waren.

„Bygost! Seehaas, rede du, wie steht's und wer kriegt den Pelz?“ wendete er sich dann an den Seehaas.

Der räusperte sich und sprach: „Unmaßgeblicher Weise, ihr werthen Landsleute und Kampfgenossen, meine ich und sage es ehrlich und klärtlich, wie sündemalen daß die Welt einst voll sein wird von unsrer That, so geziemt es alleweile, in Friede und Freundschaft ein Triumphfest zu begehen und ein feierlich Siegeszeichen unserer schwäbischen Heldenthat zu errichten für alle Zeiten und für Kinder und Kindeskinde. Dieweilen wir nun dem grimmigen und gewaltigen Seehaas sein Bließ nicht abziehen können, sündemal wir sein nicht dermaßen habhaft geworden, sondern ihn nur ritterlich verjagt haben in und über den Rhein zu den hüpfenden Franzmännern, allwo er soviel Volks fressen und beißen mag, als ihn in seinem unvernünftigen Sinn gelüftet, so wollen wir an Stelle seiner abgezogenen Haut, die wir nicht haben, die Haut des todten Bären, die ein Ding ist, nicht zu verachten, und die uns der Himmel gütig zugesendet, mitsammt und auf dem Schwabenspieße von sieben Mannslängen aufstellen in Ueberlingen, der Stadt, meiner werthen Geburtsstadt, dieweil auch nahe ihrem Weichbilde die Schlacht geschlagen worden ist. Wer nun dafür ist, der hebe seinen Finger auf und sage „Ja!“

Durch diese wohlgesetzte Rede waren Alle bis zu Thränen gerührt und fühlten sich als rechte Helden. Sie hoben den Finger in die Höhe und sagten: „Ja!“ und der edle Allgäuer sagte: „Ich sage nicht Nein!“

Darauf umarmten sie sich alle wechselseitig, der Knöpsfleschwab den Allgäuer, der Allgäuer den Spießschwab, der den Blizschwab und der den Gelbfüßler und so hin und her und her und hin, was erbaulich anzusehen war und ein Sündle dauern mochte, wonach sodann sie das Bärenfell auf den Spieß steckten und in Ueberlingen einzogen.

Vor dem Wirthshaus zum goldnen Kreuz stellten sie das Siegeszeichen zuerst auf, gingen in die Kapell, alle Heiligen für deren Schutz zu danken, und dann ins Wirthshäusle, um nun auch ihren Leib zu laben an Seewein.

Der Seeweine aber giebt es fünf Sorten. Die erste ist der Sauerampfer, schmeckt etwas besser als Essig und verzieht Einem das Maul nur ein Wenig ums Merken. Die zweite Sorte ist der Dreimännerwein, ist schon etwas weißer und saurer als Essig und hat seinen Namen daher, daß es noth thut, daß den, der ihn trinken muß, zwei Männer festhalten, während der dritte ihm den Trunk eingießt. Die dritte Gattung ist der Rachenpußer, auch ein nützlich Geränk, da er die Eigenschaft hat, Schleim und alles Andre, so der Mensch bei sich hat, abzuführen, thut aber gut, daß wer mit dem Wein im Magen und den Gedärmen schlafen geht, Nachts sich wecken läßt und auf die andere Seite legt, auf daß ihm der Wein innerlich keine Löcher freße. Die vierte Sorte ist der Ragen-

wein, schmeckt gar nicht lieblich und ist dem Trinker, als kröche ihm eine Rahe durch die Gurgel herab und würde wider Willen am Schwanz wieder herfürgezogen. Die fünfte Sorte ist der Strumpfw Wein, hat den Vortheil, daß er die Löcher in den Strümpfen zusammenzieht, soll auch gut zu Fußbädern und Waschungen sein, sonst nichts nütze.

Die sieben Schwaben verlangten vom besten und erhielten Strumpfw Wein, der ihren Strümpfen nach dem schweren Feldzuge auch sonderlich wohlthat, also daß sie bis tief in die Nacht zechten und vom Blütschwaben manch säuberlich Schwabenlied hören mußten.

XXXII.

Vom schwäbischen Heiland und wie auch die Liebesgeschichte des Blütschwaben mit dem Kätherle ein gut Ende genommen.

Als nun auch die Ueberlinger von ihres Landsmanns Großthat gehört und das erbeutete Siegeszeichen gesehen, waren sie voll stolzer Freude und baueten einmüthig eine Feldkapelle am See, in welcher der Schwabenspieß mit dem Bärenfelle zu ewigem Andenken aufgestellt wurde. Ließen auch einen schönen Herrgott schnitzen, sieben Ellen hoch, und der Holzschnyder schrieb mit goldenen Buchstaben auf das Gestell: Der Erlöser und Heiland der Welt.

Aber die Inschrift behagte den Ueberlingern nicht, sondern verlangten, da der Herrgott die sieben

Schwaben aus allerlei Nengsten und Nöthen erlöset habe, daß die Inschrift gemacht werde, zum schwäbischen Heiland, und so geschah es auch.

Bei dem Kirchlein aber baute sich der Seehaas eine Klausel und wurde ein Klausner, recht und schlecht. Es kamen auch viel Pilgrimme von Fern und Nah zu ihm und er hat jederzeit gern männiglich die Abenteuer von den sieben Schwaben mit allen Umständen erzählt, die sich dabei zugetragen. Deshalb ist die Welt so voll von dieser Geschichte und Einer, der sie von ihm vernommen hat und schreiben konnte, hat sie zuerst aufgeschrieben.

Der schwäbische Heiland aber war seiner Zeit nicht minder berühmt, wie der große Herrgott in Schaffhausen. Die Feldkapell ist aber in den Kriegzeiten danach zerstört worden und das Siegeszeichen der sieben Schwaben von den fremden Völkern davongeführt.

Nun wäre noch Viel zu sagen von den ferneren Thaten der sieben Schwaben, absonderlich des Spiegelschwaben, doch handelt davon ein eignes Büchlein.

Nur muß hier noch angemerkt werden, daß an dem Blütschwaben der Spruch der Zigeunerin zu Schanden geworden ist. Denn er wurde vom Schicksal dafür belohnt, daß er kühnlich deren Zauber zerstört und den Herenfessel mit der Satansbrühe in's Feuer gestürzt hatte. Also ist er denn wirklich nach der Grafschaft Schwabegg gewandert, dem schönen Kätherle auf die Kirbe gekommen und hat sie glücklich und in allen Ehren zur Frau gekriegt, ein Jahr nach dem Auszuge auf das Unthier am Bodensee.

Hat auch, wie ein guter Landmann allezeit soll, die andren sechs Schwaben, seine getreuen Waffen- und Spießgesellen, zu sich geladen, sie seiner schönen Braut vorgestellt und hoch bei sich in Ehren gehalten.

Und so endet die Geschichte von den sieben Schwaben, wie jede gute Geschichte enden soll und muß, mit einer fröhlichen Hochzeit.

Erst nach dem Tode des Königs...
die Krone auf den Kopf zu setzen...
und die Regierung zu übernehmen...
die Krone auf den Kopf zu setzen...
und die Regierung zu übernehmen...

Die Krone auf den Kopf zu setzen...
und die Regierung zu übernehmen...
die Krone auf den Kopf zu setzen...
und die Regierung zu übernehmen...
die Krone auf den Kopf zu setzen...
und die Regierung zu übernehmen...

Die Krone auf den Kopf zu setzen...
und die Regierung zu übernehmen...
die Krone auf den Kopf zu setzen...
und die Regierung zu übernehmen...
die Krone auf den Kopf zu setzen...
und die Regierung zu übernehmen...

XXXIII

Die Krone auf den Kopf zu setzen...
und die Regierung zu übernehmen...
die Krone auf den Kopf zu setzen...
und die Regierung zu übernehmen...

Die Krone auf den Kopf zu setzen...
und die Regierung zu übernehmen...
die Krone auf den Kopf zu setzen...
und die Regierung zu übernehmen...
die Krone auf den Kopf zu setzen...
und die Regierung zu übernehmen...